46
2. Novemberheft 1964

ZB
ZEIT IM BILD

WAS GESCHAH IM SCHLAF-WAGEN?

Ein neuer Fernsehkrimi gibt Antwort

Foto Buschmann

Brief aus Prag • Von unserem Korrespondenten Peter Ernst Grimm

WEEKEND

INVASION

In unserer Hauptstadt wird folgende Anekdote erzählt: Eine Pragerin entschließt sich, ein wenig ihr Deutsch aufzufrischen, und fährt zu diesem Zweck an einem Wochenende nach Dresden. Als sie zurückkehrt, wird sie gefragt, ob ihre Sprachkenntnisse ausgereicht hätten. „Selbstverständlich", antwortet sie, „in Dresden wird ja meist tschechisch gesprochen." Worauf ihr jemand rät, am nächsten Sonntag doch lieber auf dem Wenzelsplatz spazierenzugehen. Dort scheint die Umgangssprache wieder Deutsch zu sein, neben Englisch, Russisch, Französisch, Ungarisch, Polnisch natürlich. Seit nämlich vor einigen Monaten die Vorschriften über den Fremdenverkehr gelockert wurden, gibt es in Prag förmliche Masseninvasionen von Auslandstouristen.

Prag ist eine gastfreundliche Stadt. Will man im Geschäft schneller bedient werden oder in einer Gaststätte das Beste vom Besten bekommen – man bediene sich einer Fremdsprache. (Wobei man übrigens kaum in die Gefahr gerät, nicht verstanden zu werden. Zwei oder drei Sprachen – und Deutsch ist fast immer darunter – beherrscht beinahe jeder.) Nur bei einer Sache hilft auch die attraktivste Fremdsprache nicht: Wenn man nämlich in Prag unangemeldet Unterkunft sucht. Das „Alles besetzt" klingt zwar bedauernd, läßt aber keine Ausnahme zu. Es ist wirklich alles besetzt.

Ausländer sind bei uns immer gern gesehen. Gutes Zusammenleben oder sogar freundschaftliche Beziehungen, ohne daß man einander kennt, ist das überhaupt möglich? Darum heißt es eben: Kommt zu uns und seht! Ihr seid willkommen, wenn ... Ich will es offen sagen: wenn ihr euch bei uns gut benehmt. Ausländer, die sich über alles mokieren und bei jedem Schritt und Tritt die Überlegenheit (meist ist es nur Unterschiedlichkeit) ihres Vaterlandes betonen, sind – eigentlich überall – unbeliebt. Und wer aus dem erweiterten Fremdenverkehr – buchstäblich – Kapital schlagen will (siehe Schmugglerprozesse!), hat meist wenig Glück.

Aber das betrifft unsere Freunde aus der DDR ja kaum. Doch wie erscheint ein Großteil der ausländischen Besucher Prags unserer Bevölkerung?

Ein Prager Verkehrspolizist (den ich in ein deutsch geführtes Gespräch verstrickte): „Meine Erfahrungen mit den motorisierten DDR-Touristen sind bis auf wirklich unbedeutende Ausnahmen gut: Sie sind sehr diszipliniert und ihre Wagen – meist Wartburgs oder Trabants – in guter technischer Verfassung. Sie betonen kaum ihr Ausländertum durch Parken an verbotenen Plätzen ..."

„Was kaufen Touristen aus der DDR am meisten?" fragte ich Frau Anna Matusch, die Verkäuferin in einem der größten Prager Kaufhäuser ist. „Bijouterie, Handschuhe, Ölsardinen, Südfrüchte, Kaffee – und selbstverständlich Souvenirs."

Was meinten Gäste in einer der bekanntesten Prager Bierstube „U Fleku": „Nichts gegen die deutschen Touristen – wenn ihrer einer oder zwei sind. Wenn aber eine ganze Gruppe am Biertisch zusammenkommt, scheinen sie die althergebrachte Meinung widerlegen zu wollen, daß nur Südländer lärmend sind."

Sonst gab es nur Lob. Touristen aus der DDR gehören zu den beliebtesten bei uns. Eigentlich paßt ja nicht einmal der Ausdruck Touristen; es sind eben unsere Nachbarn, die auf einen Sprung zu uns gekommen sind, so wie wir wieder in Massen unsere Weekendausflüge nach Dresden, Meißen, Berlin usw. unternehmen.

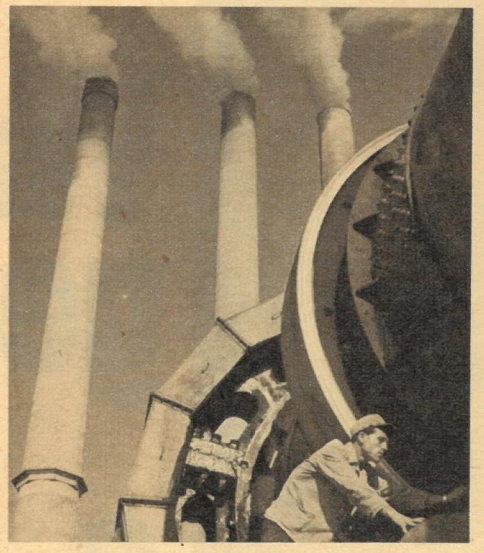
Fotos Miroslav Peterka

Keine Angst vor (zahmen) Stieren

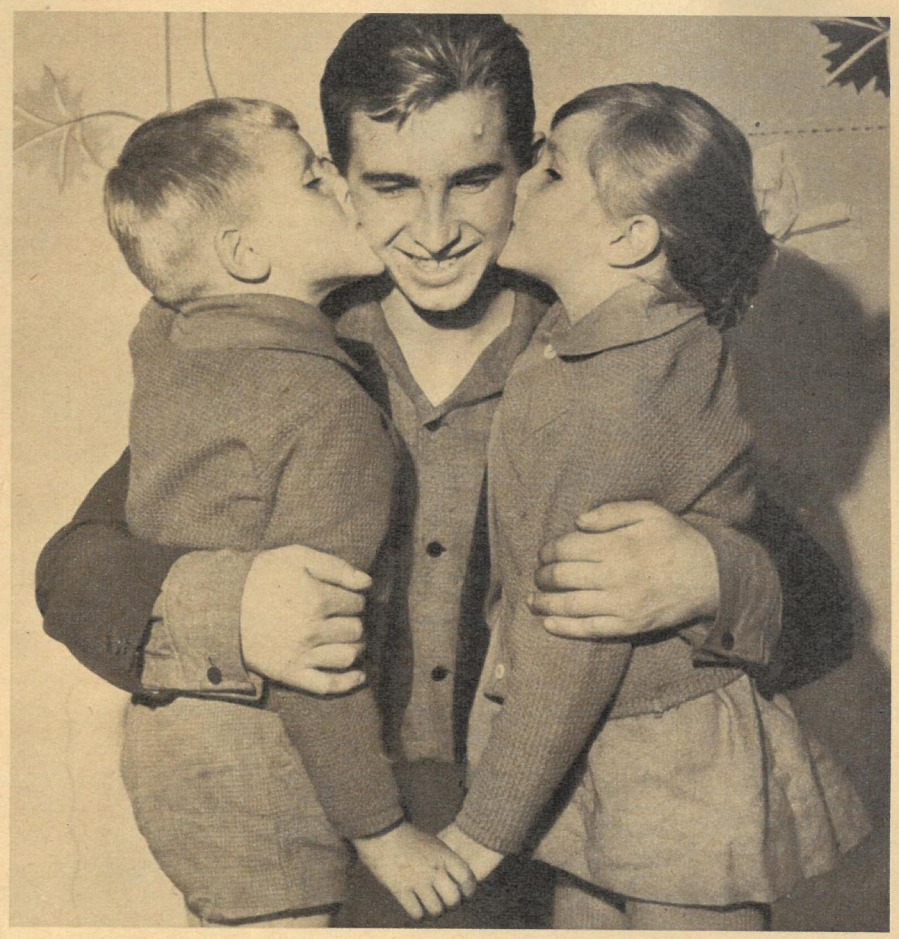
Die finnische Schauspielerin Ann Savo, die sich zu Filmaufnahmen in Jugoslawien aufhält, scheint mit den Stieren von der Rasse und Klasse der ungarischen Steppenrinder auf gutem Fuß zu stehen: Wenn zarte Hände sie an den Hörnern packen ...

Dieser „Vulkan" erzeugt Zement

Die industrielle Entwicklung der Volksrepublik Bulgarien macht stetige Fortschritte. Im imposanten Zementwerk „Vulkan", von dem unser Bild eine Teilansicht zeigt und für das die DDR Anlagen lieferte, werden auch Bauelemente für den Industrie- und Wohnungsbau produziert.



Fotos: Zentralbild / CAF / Ringier-Zürich Horowitz / Zühlsdorf / AP / Keystone / Bulg. Foto



Küßchen für ihren Lebensretter

Die „Medaille für Selbstaufopferung und Mut" wurde dem 17jährigen polnischen Schüler Andrzej Czapski überreicht. Er hatte im vergangenen Februar unter dramatischen Umständen zwei Kinder, die ihm hier ein Küßchen geben, vom Ertrinkungstod gerettet.

DDR-Fotos in Bamako

Der Kontakt zwischen unserer Republik und den jungen afrikanischen Nationalstaaten wird immer enger. In der Hauptstadt der Republik Mali, in Bamako, betrachteten sich Tausende von Einwohnern Bilder einer Fotoausstellung aus der DDR.

Papst Paul VI. weihte Kirche

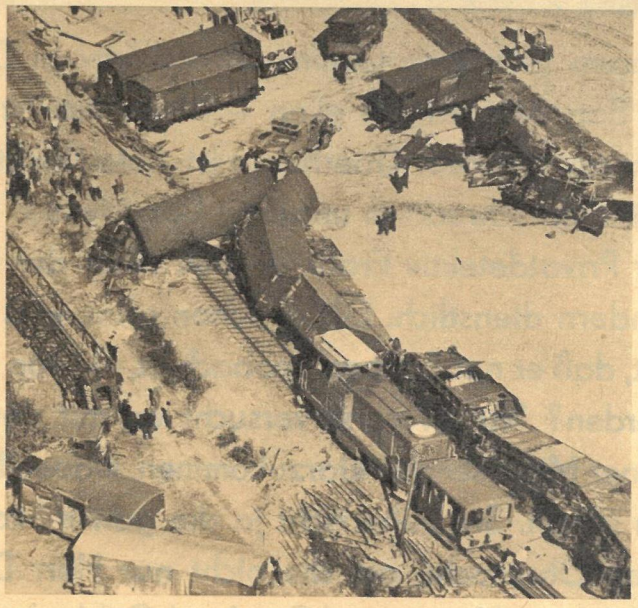
Bei strömendem Regen besuchte Papst Paul VI. die 529 gegründete Benediktinerabtei von Monte Cassino. Er weihte dort in einem feierlichen Akt die während der Kriegshandlungen zerstörte und nun wiederaufgebaute Kirche.

Wiener feierten Gewandhausorchester

Ein Höhepunkt der Wiener Konzertsaison war das Gastspiel des Leipziger Gewandhausorchesters unter seinem Dirigenten Vaclav Neumann. Das Orchester sowie die Solistin Annerose Schmidt wurden von Publikum und Presse stürmisch gefeiert.

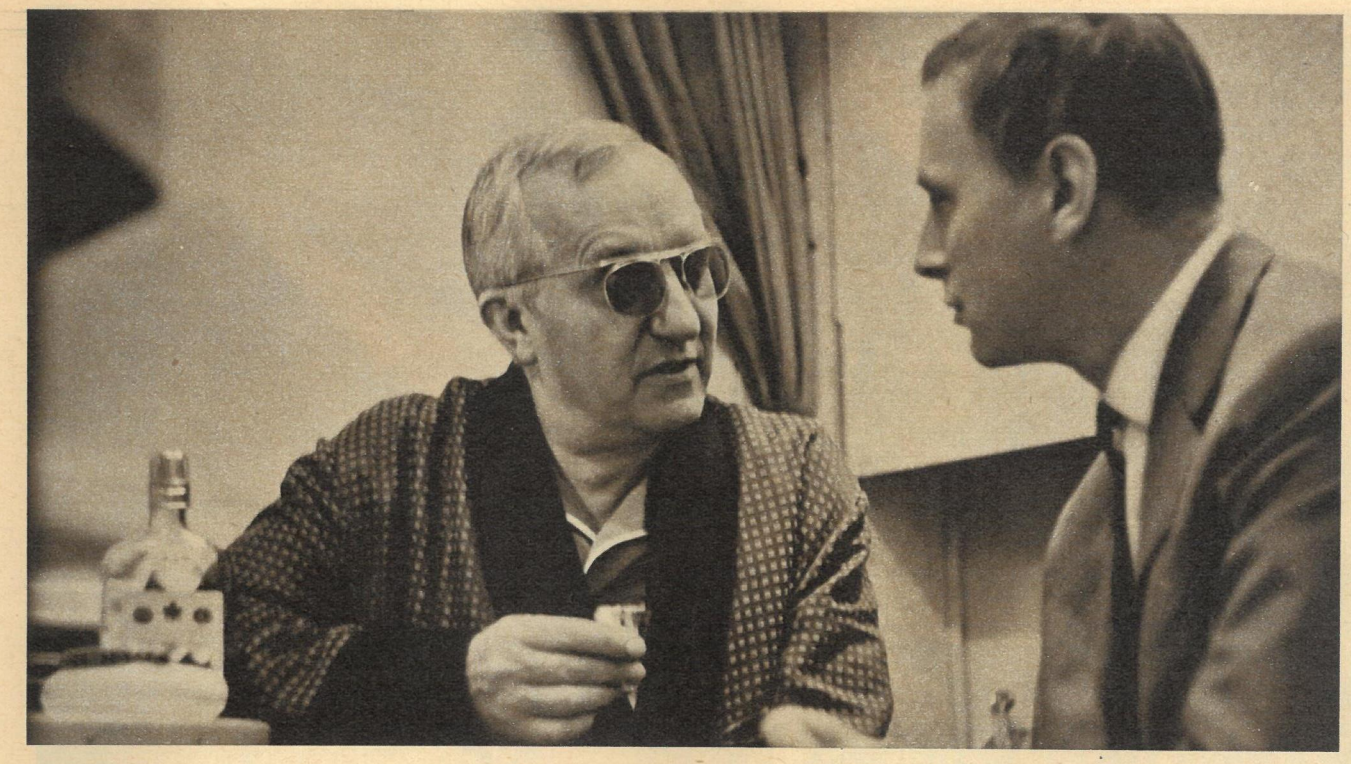
Modelleisenbahn oder Realität

Man möchte fast meinen, eine Modelleisenbahn sei entgleist. Aber leider passierte dieses Unglück tatsächlich, bei dem sich 20 Waggons selbständig machten, in der Schweiz.



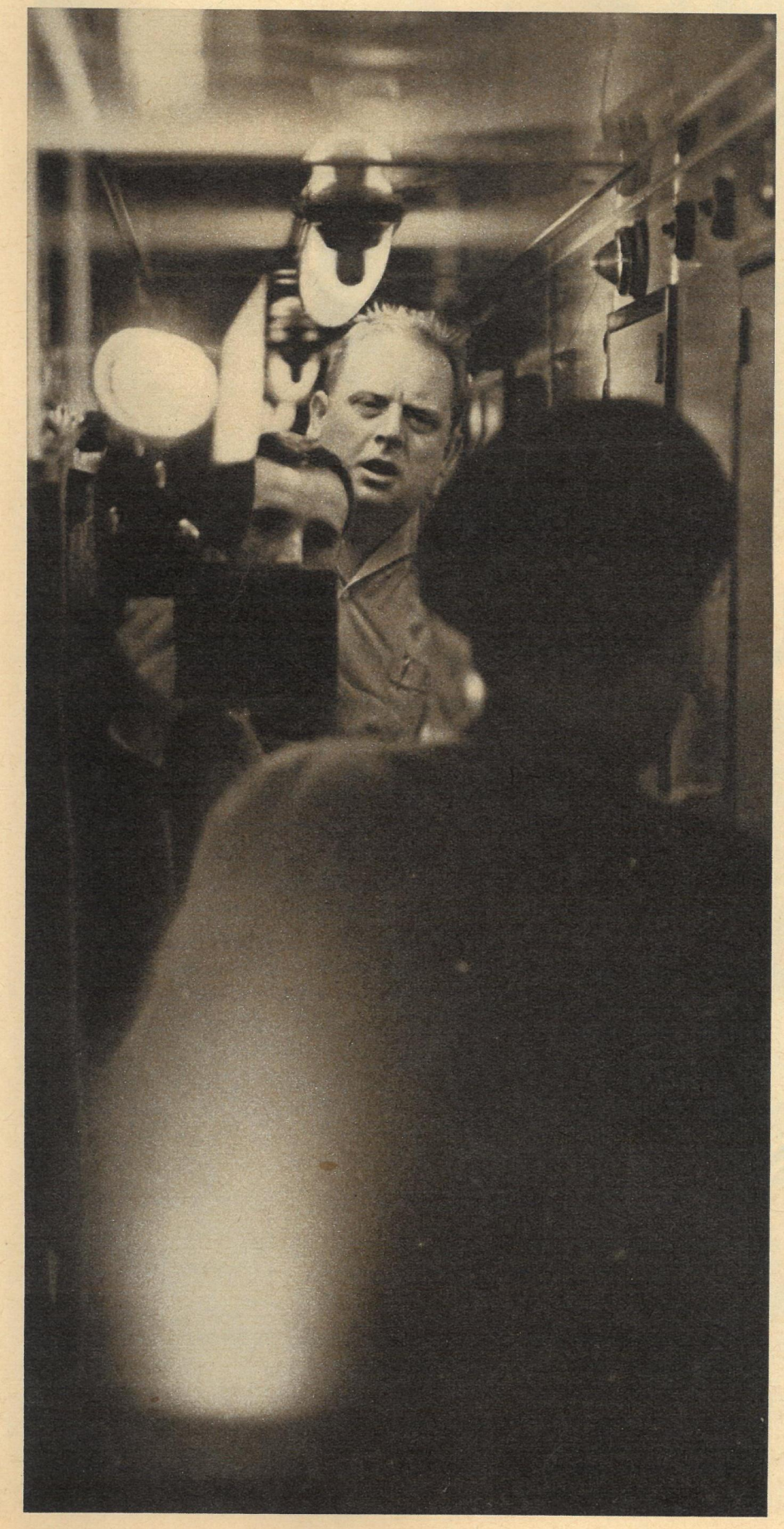
Was geschah im Schlafwagen?

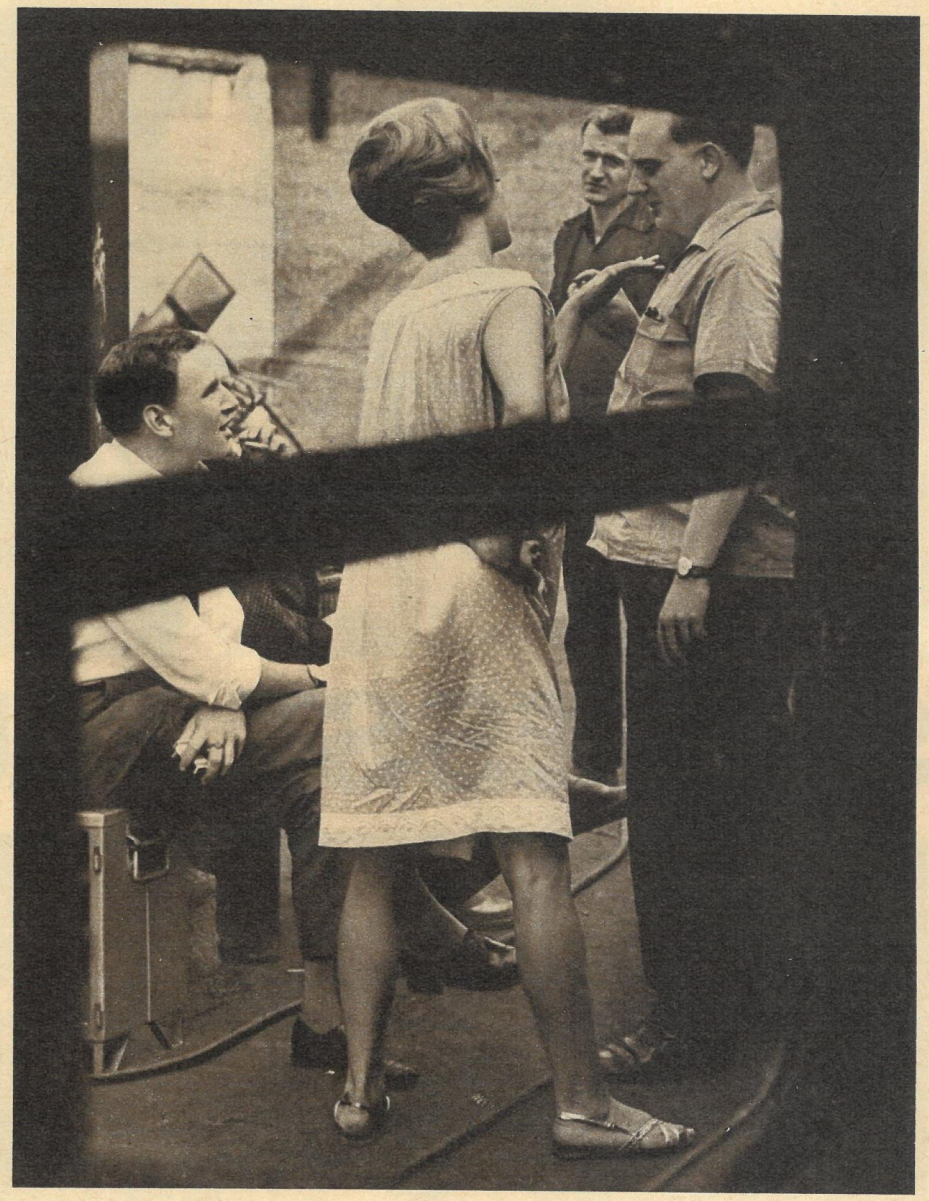
Warum fällt Jane Collins so attraktiv in Ohnmacht? Und muß ihr ausgerechnet Dr. Barthels zu Hilfe eilen – schließlich ist er doch Tierarzt! Hat er irgendwelche Hintergedanken? Überhaupt ist diese Nacht im Schlafwagen des Expreßzuges Paris–München schrecklich unruhig; kein Mensch kommt hier zum Schlafen, am wenigsten der Privatdetektiv Frank Winter. Aber der fährt ja auch nicht schlafenshalber mit, sondern dienstlich. Ob er schon ahnt, was er sich mit diesem Auftrag aufgeladen hat, daß er nur Puppen beobachtet, die von ganz anderen, viel Mächtigeren, gelenkt werden? Nun, vorerst versucht er, mit den so unterschiedlichen Temperamenten seiner Mitreisenden klarzukommen, wobei ihm Fräulein Collins nicht wenig zu schaffen macht. Sie beherrscht ja die ganze Skala von sehr seriös bis eben zur attraktiven Ohnmacht, auf die nicht nur Herr Doktor Barthels hereinfällt. (Foto oben: Eva-Maria Hagen und Siegfried Göhler.)



Nanu, Herr Detektiv, im Dienst ein Schnäpschen? Warum nicht, schließlich ist er mit diesem Herrn irgendwie verbunden. Wer jetzt vermutet, daß Hanjo Hasse „der Böse" ist, dem kann man das zwar nicht verdenken (oft genug stimmte das ja), aber der ist trotzdem auf dem Holzwege. Der DDR-Film-Bösewicht Nr. 1 (links mit Hans Kiessler) brilliert im Fernsehkrimi „Schlafwagen Paris–München" als Detektiv. Vielleicht ist das für ihn ein Schritt, die Nazi-Offiziersrollen loszuwerden. Wie er als „positiver Held" gefällt, erleben Sie im Dezember, wenn der „Schlafwagen" über Ihre Mattscheibe rollt. Der krimi-erfahrene Regisseur Hans-Joachim Hildebrandt sah sich diesmal doch vor ungewöhnlichen Situationen: Eine turbulente Handlung in der Enge eines Schlafwagens gut zu inszenieren, ist ein Kunststück. Oft genug waren er und Kameramann Hartwig Strobel die einzigen vom Drehstab, die außer den Schauspielern in dem engen Gang Platz hatten (Foto links unten).

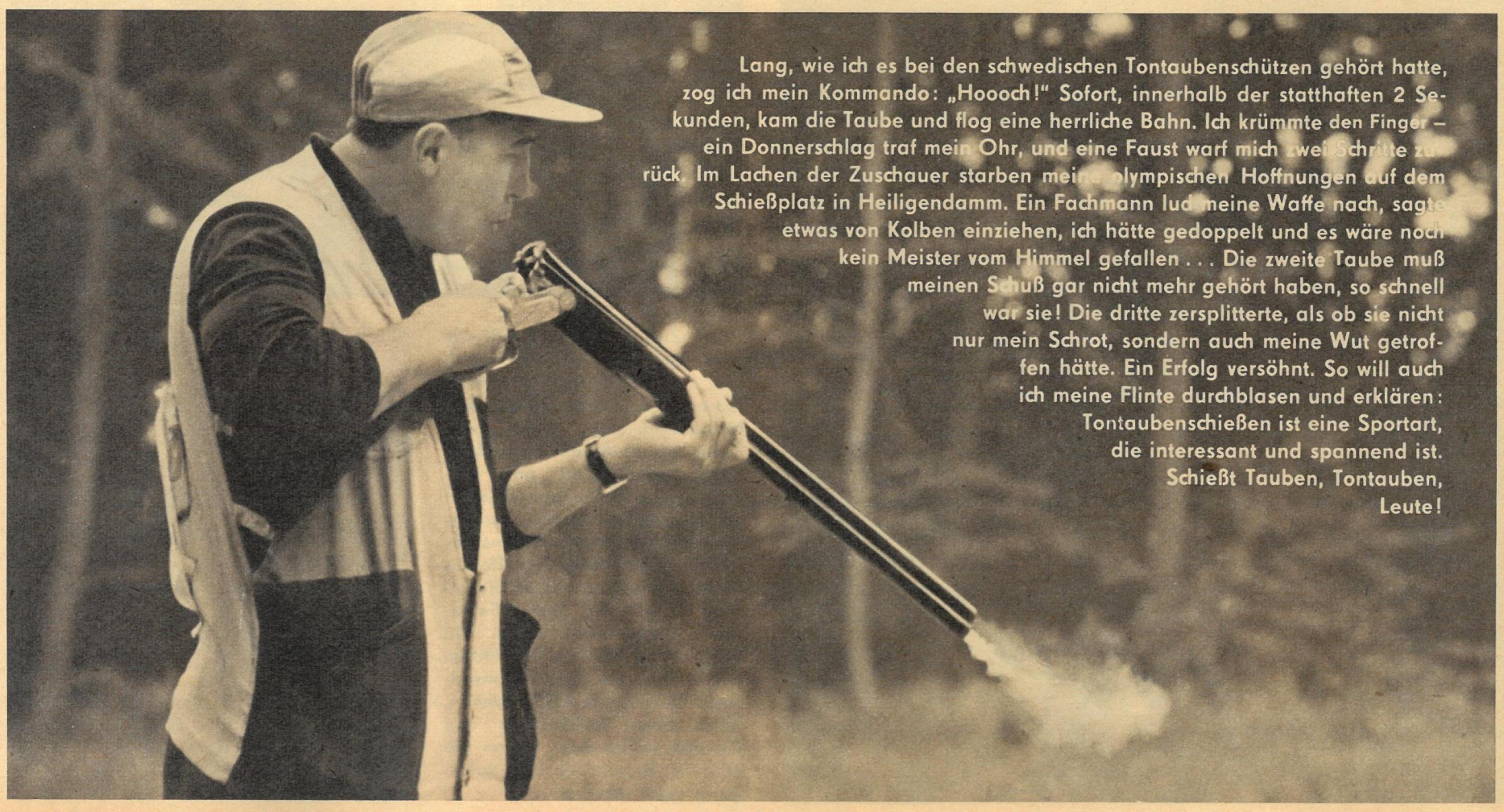
Fotos E. Buschmann / Text H. Becker





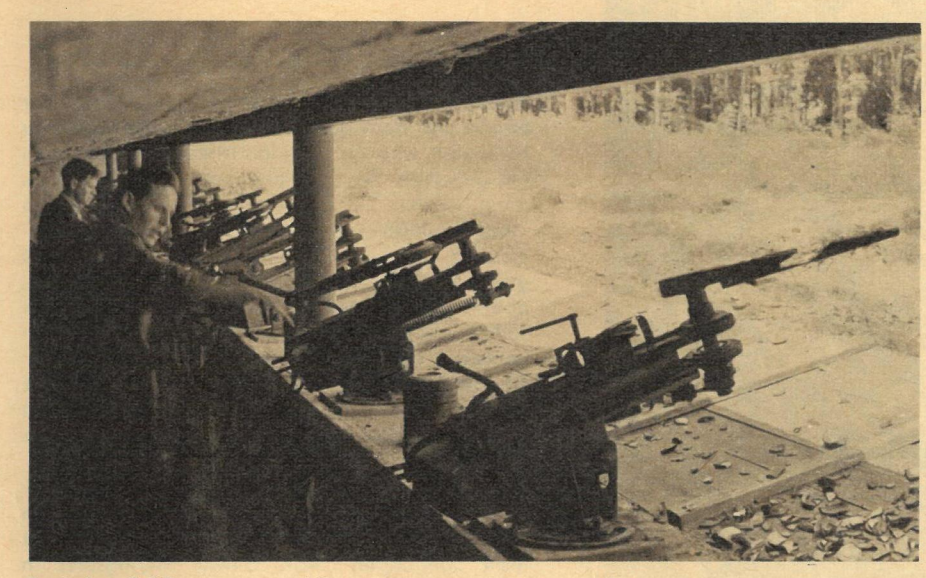
Der D-Zug nach Leipzig rollt aus dem Dresdner Hauptbahnhof. Wie die Reisenden in die Höhe fuhren, als sie draußen auf dem Nebenbahnsteig eine junge Dame im Nachthemd erblickten (Foto oben)! Das gab Gesprächsstoff für die ganze Reise! Aus der Nähe gesehen war das Ganze viel harmloser, wie es das rechte Foto beweist: kleines Streitgespräch zwischen Regisseur Hildebrandt, seiner Sekretärin, Eva-Maria Hagen (in Kostüm und Maske), und Hanjo Hasse über die nächste Einstellung. Das riesige Zelt nebenan, unter dem Schlafwagen und Filmtechnik steckten, haben die meisten Reisenden vor Aufregung glatt übersehen.

SCHIESST TAUBEN, LEUTE!



Lang, wie ich es bei den schwedischen Tontaubenschützen gehört hatte, zog ich mein Kommando: „Hoooch!" Sofort, innerhalb der statthaften 2 Sekunden, kam die Taube und flog eine herrliche Bahn. Ich krümmte den Finger – ein Donnerschlag traf mein Ohr, und eine Faust warf mich zwei Schritte zurück. Im Lachen der Zuschauer starben meine olympischen Hoffnungen auf dem Schießplatz in Heiligendamm. Ein Fachmann lud meine Waffe nach, sagte etwas von Kolben einziehen, ich hätte gedoppelt und es wäre noch kein Meister vom Himmel gefallen . . . Die zweite Taube muß meinen Schuß gar nicht mehr gehört haben, so schnell war sie! Die dritte zersplitterte, als ob sie nicht nur mein Schrot, sondern auch meine Wut getroffen hätte. Ein Erfolg versöhnt. So will auch ich meine Flinte durchblasen und erklären: Tontaubenschießen ist eine Sportart, die interessant und spannend ist. Schießt Tauben, Tontauben, Leute!

Sechs Schützen bilden eine Gruppe, der fünf Stände zur Verfügung stehen. Nach jedem Schuß wird der Stand nach rechts gewechselt. So wandert man im Kreis. Geschossen wird nach 100 oder 200 Tauben in Serien zu 25. Das ist Schwerarbeit! Die Besten holen sich über 190 Täubchen im Gewicht von 105 g, 110 mm ∅, 28 mm fett. Diese Tauben schmecken nicht, weil aus Teer, etwas Kreide und Zement. *Bildbericht von Karl-Heinz Böhle*



Zu jedem Schützenstand gehören 3 Wurfmaschinen = 1 Batterie. Die Maschinen stehen 15 m vor dem Schützen, die linke wirft nach rechts, die mittlere geradeaus, die rechte nach links. Aber welche wirft, wenn er ruft, weiß er nie! Etwa bei 35 Metern erwischt er die mit 80 km/h aufschwirrende Taube im 100-cm-Streukegel seines Schrots. Wenn er sie erwischt! 36 g Schrot (Kaliber 12) stecken in jeder Patrone.

POST AN DEN

Dr. Götz Scharf

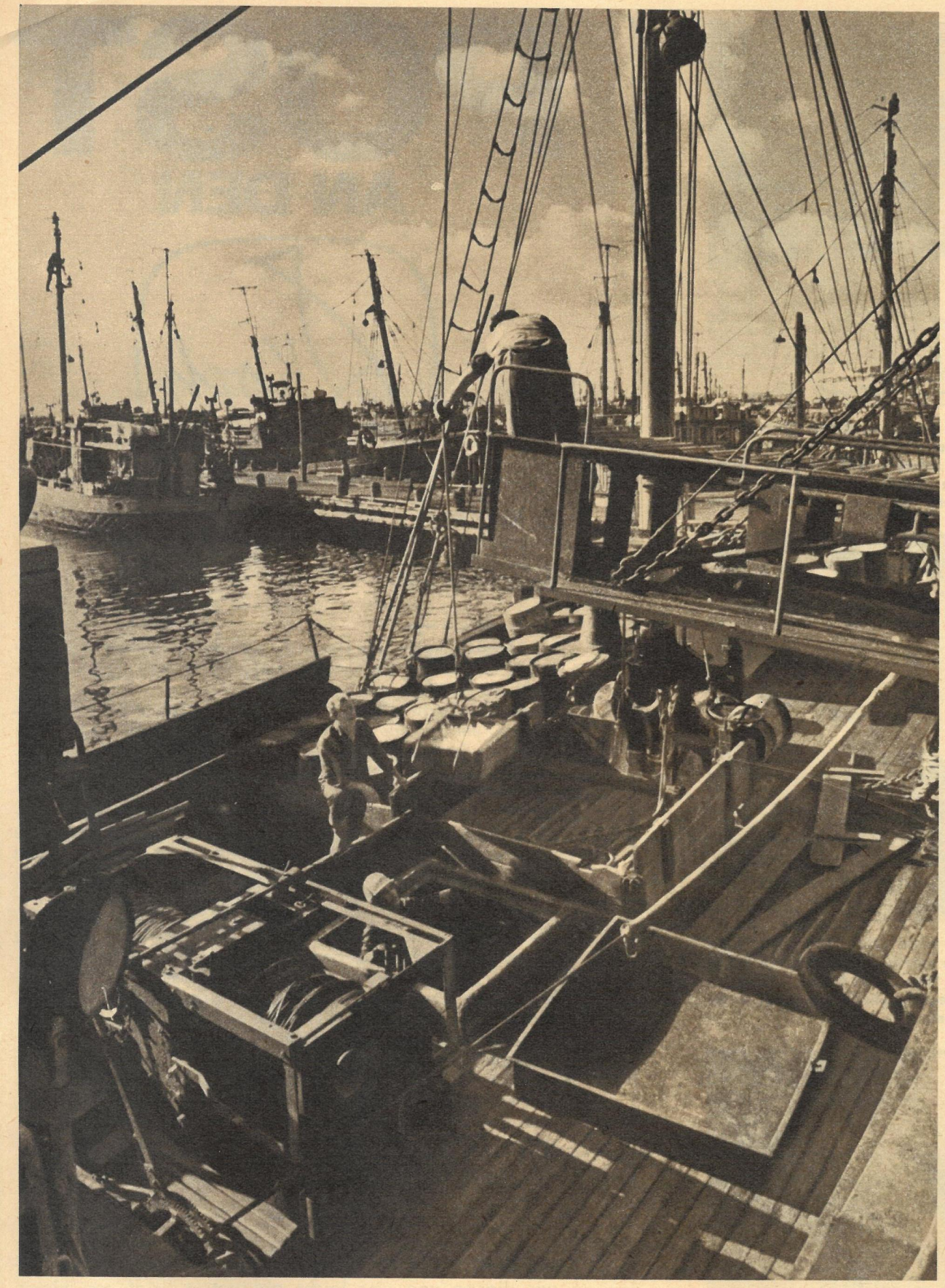
Halle C 2, d. 2. 10. 1964
Reilstr. 125

An den Fischkoch
Rostock-Marienehe

Sehr geehrter Herr!
Als Nichtfachmann, der sich aber mitunter als Amateurkoch betätigt, möchte ich Ihnen das Kompliment machen, daß Ihre Rezepte Sie als Mann von Geschmack ausweisen.
Ist es Ihnen nicht möglich, Ihren Einfluß im Kombinat geltend zu machen, um das öde Einerlei der Heringskonserven zu überwinden? Das Sortiment wird zwar schüchtern erweitert, der uniforme Geschmack will aber nicht recht weichen. Es fehlt etwas die Kühnheit Ihrer Rezepturen.
Da es nicht immer angenehm ist, wenn der Hering mit Sauce völlig durchtränkt ist und dann der Eigengeschmack leidet, könnte erwogen werden, eine Konserve „Neutral" herauszubringen und dazu kleine Dosen mit Extra-Sauce zu liefern, zum Beispiel Cumberland-Sauce und andere Saucen, bei denen auf englische Rezepte zurückgegriffen werden könnte.
Übrigens bedaure ich, daß in den HO-Gaststätten viel zuwenig abwechslungsreiche Fischgerichte (niemals zum Beispiel Fischsuppen) gereicht werden. Wenn je nach Fischanfall im Einzelhandel die Gaststätten einige gute Rezepte („Original Fischkoch") bekämen und diese Gerichte auf die Karte und auf den Tisch brächten, wäre viel erreicht.
Vielleicht könnte ein großer Gaststättenwettbewerb organisiert werden?
Gut wäre es auch, wenn recht bald Versuche anlaufen würden, Fisch-Fertiggerichte (bitte, wieder „Original Fischkoch") tiefgefrostet auf den Markt zu bringen, möglichst in Aluminiumfolie.

■

Da wäre es also, das heiße Eisen „Fischkonserven". Als wir diesen von uns leicht gekürzten Brief von Herrn Kroboth erbaten, war er von ihm mit den Worten „Recht hat der Mann" kommentiert. Für uns ein Grund mehr, die Frage zu stellen: „Genügt es nur ‚Recht zu haben'", oder kommt es nicht vielmehr darauf an, etwas zu verändern? Niemandem soll hier der „Schwarze Peter" zugeschoben werden, aber aus dem bisherigen Nebeneinander aller Beteiligten zum Ärger des Verbrauchers muß endlich das Miteinander zu seinem Nutzen kommen. Kein Mensch wird behaupten, es gäbe zuwenig Fischkonserven, doch fast jeder klagt über die zu geringe Auswahl. Wem, außer den Produktionsbetrieben und dem Handel, ist aber das volle Sortiment bekannt? Was kann davon eingestellt oder zugunsten neuer Angebote verändert werden, und was wird nur deswegen nicht verlangt, weil es der Mehrzahl der Verbraucher unbekannt ist? In Zusammenarbeit mit dem VEB „Fischwerk Saßnitz" hat „Zeit im Bild" diesen Fragenkomplex mit dem Ziel untersucht, aus der Feststellung „Recht haben die Leute" einen konkreten, auf Verbraucherwünschen basierenden Vorschlag einer Veränderung zu machen.



zb-Untersuchungen in neun Bezirken bewiesen: Fischkonservenangebot im Handel ist unzureichend. zb kaufte eine Lkw-Ladung in Saßnitz und verkaufte sie in Frankfurt/Oder und in Beeskow. Angeboten und verlangt wurde, wie Ergebnis und Befragung zeigten, das volle Sortiment.

MARKT FORSCHUNG DURCH DEN MAGEN

Haben Sie schon einmal versucht, etwas auf der Straße und noch dazu bei kaltem Herbstwetter zu verkaufen, was auch hundert Meter weiter in einem gut geheizten Geschäft angeboten wird. Wenn ja, dann werden Sie festgestellt haben, daß es an Zweiflern nicht gefehlt hat. Nun stimmt die Feststellung mit dem Geschäft hier allerdings nicht ganz. Wir hatten zwar auch nur Fischkonserven, aber – und das war der kleine Unterschied – das volle Sortiment unseres größten Fischverarbeitungsbetriebes, des VEB „Fischwerk Saßnitz".

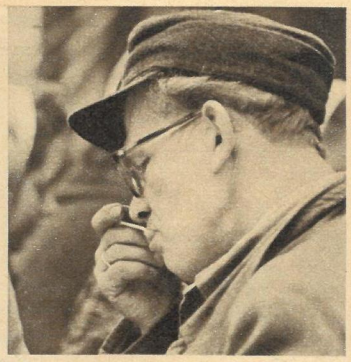
Ein Unterschied, der aber kein Taschenspielertrick von uns ist, sondern daran liegt, daß kein Laden das volle Sortiment führt, obwohl es jeder könnte.

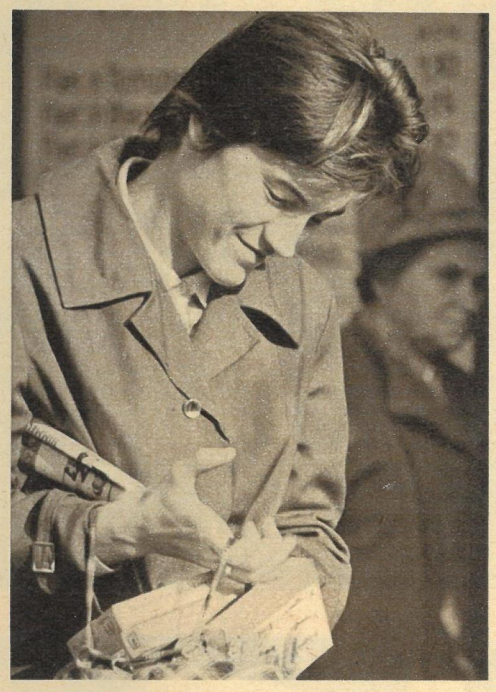
Am Ende unseres Testes, bei dem 2280 Dosen verschiedener Konserven verkauft wurden, stellte es sich heraus, daß es keine einzige gab, die überhaupt nicht „gegangen" war. Gewiß, Heringsfilet in Tomatentunke mit Sahne führte mit 410 Büchsen, und Heringsfilet in Biertunke blieb mit elf Büchsen am Schluß, doch dazwischen lagen ja noch 18 andere Sortimente, die alle ihre Käufer fanden. Auch die beim Kunden laut Meinung des Handels so wenig beliebten Runddosen zu 250 Gramm waren dabei. Sie werden in Zukunft eingewickelt bestimmt noch mehr Freunde finden, zumal jede Hausfrau ohne Mühe den Vorteil erkennt, den ihr die größere Fischmenge zum gleichen Preis bietet.

So aufschlußreich allein schon die Verkaufszahlen sind, noch mehr lag uns an der Meinung der Kunden, deren prominenteste Karin Balzer (Bild rechts) war. Deshalb auch die Verkostung, als Marktforschung durch den Magen. Die Mehrzahl der Käufer machte von dieser Möglichkeit Gebrauch und wählte dann nach Geschmack. Für den Einzelhandel können wir dabei mit einem kleinen Rechenexempel dienen. Obwohl wir vom gesamten Sortiment mehrere Dosen zur Verkostung bereit hielten und jeder Kunde die Möglichkeit des Probierens hatte, betrug die Menge der verkosteten nur 2,7 Prozent der verkauften Büchsen. Der Verkostungseinsatz, der, wie sich gezeigt hat, wesentlich zum Umsatz beiträgt, ist also gemessen an der Handelsspanne von 15 bis 20 Prozent doch eine lohnende Investition. Hinzu kommt noch die Möglichkeit des Kundengespräches und der individuellen Beratung.

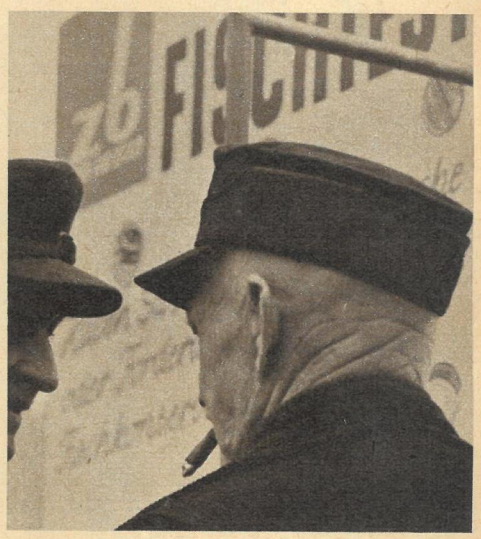
Natürlich bleiben noch immer Wünsche offen. Erfüllbare und zur Zeit noch unerfüllbare. Die Frage nach Räucheraal und Ölsardinen wurde oft gestellt, doch im gleichen Satz hieß es auch meistens: „Wenn unser Angebot immer so gut wäre wie hier, würde man seltener danach fragen!" Manche heute noch vorhandene Versorgungslücke wäre also kleiner, wenn das vorhandene Sortiment im Handel auch tatsächlich geführt und angeboten würde. Das gilt auch für Konserven, die nur zeitweilig, oder versuchsweise produziert, wieder aus unseren Läden verschwunden sind. Typisch dafür die Frage nach gebratenem Dorsch in Tomate. Ein Hinweis, der ja beim Fischwerk Saßnitz genau an der richtigen Adresse ist.

Zusammenfassend ergab unser zb-Fischtest, daß ein unzureichendes Angebot an Fischkonserven einzig und allein Schuld des Handels ist, der sich scheut, das volle Sortiment anzubieten und außerdem in den Werbe- und Verkaufsmethoden hinter den Erfordernissen zurückbleibt. Das Risiko, das zb einging, kann man auch ihm zumuten.





	JA	NEIN
Befriedigt Sie das Konservenangebot in Ihrem Geschäft?	230	460
Ist Ihnen das volle, hier vorhandene Sortiment überhaupt bekannt?	110	580
Halten Sie dieses Sortiment für ausreichend?	575	115
Haben Sie beim Kauf feste Vorstellungen?	240	450
Lassen Sie sich beim Kauf von der Verpackung leiten?	445	245
Hat Sie unsere Verkostung zum Kauf angeregt?	410	280
Würden Sie ein Rezept des Fischkochs als fertige Konserve kaufen?	535	115
Würden Sie exquisite Konserven, wenn sie Ihnen angeboten werden, auch in Gaststätten, z. B. als Abendbrot verzehren?	585	105
Glauben Sie, daß 250-Gramm-Dosen zu groß sind?	210	480



Das oben tabellarisch ausgewertete Testergebnis vermittelt Zahlen, die eine deutliche Sprache sprechen und die nicht zufällig entstanden. Sehr schnell hatten die Menschen verstanden, daß es ihr Anliegen war, was zb hier vortrug. Allen, die uns dabei unterstützten deshalb ein herzliches „Danke schön!" Wo improvisiert werden mußte, sprangen hilfsbereite Bürger ein, und auch ein Oberleutnant unserer VP griff kurz entschlossen zum Pinsel, um zwei Schilder für uns zu malen. Um so ernster sollten die Verantwortlichen in der Produktion und im Handel das Ergebnis nehmen. Unsere Forderung lautet: Volles Sortiment in die Geschäfte. Individuelle Kundenberatung. Erweiterung des Sortiments auf Fertiggerichte. Elastischeres Reagieren auf Verbraucherwünsche. Nach unserer Meinung ist es die Aufgabe jedes Handelsleiters, sich in seinem Bereich ein klares Bild über die Situation zu machen. In der Großstadt kaufen viele im Vorbeigehen, Aufmachung und Werbung müssen darauf eingestellt sein. In Kleinstädten und auf dem Land wählt man bedachtsamer und will entsprechend beraten werden. Ein mehr oder weniger liebloses Hinstellen von einigen Büchsen reicht heute nicht mehr aus. Viele von uns Befragte sind sehr oft auf Gaststätten angewiesen und bemängelten, daß es dort an warmen Fischgerichten sehr wenig und an Konserven aus unserer Produktion so gut wie überhaupt nichts gibt. zb wird als dritten Beitrag in dieser Serie auch dieses Thema aufgreifen und in der nächsten Ausgabe behandeln. Wir tun das, weil wir der Meinung sind, daß es auch hier vieles zu verändern gibt und weil das Fangaufkommen unserer Fischereiflotte eine Versorgung garantiert, die mit den bisherigen Mitteln und Methoden nicht ausgeschöpft werden kann.

Fotos Buschmann, Roski (1)

An unserem Verkaufstest arbeiteten mit: die Kolleginnen Müller, Frenz und Petersen, Kollege Markmann, Zillmann und Rogge vom VEB Fischwerk Saßnitz und die zb-Reporter H. Reinwald und E. Kottwitz.

SPRUNG ÜBER DIE GRENZE

Sirenen heulen durch Ostsachsen. Im VEB Waggonbau Niesky droht ein angenommenes Großfeuer Werkhallen zu vernichten. Die Kräfte der Betriebsfeuerwehr reichen nicht aus. Erschwert wird die Lage – ebenfalls angenommen –, weil sich Formationen der Feuerwehr des Kreises Niesky im Nachbarbezirk zum Katastropheneinsatz befinden. So bleibt nur der Alarm über die Friedensgrenze hinweg, um Löschzüge der polnischen Feuerwehr mobil zu machen.

Fotos E. Buschmann / Text L. Dietze

Nach kaum 30 Minuten waren die polnischen Löschzüge am Einsatzort und wurden von vorausgefahrenen polnischen Feuerwehroffizieren eingewiesen (links). Bei der Übung kam es vor allem darauf an, Löschwasser aus zwei Teichen zuzuführen, die 1,6 beziehungsweise 1,8 Kilometer entfernt lagen. Unter den polnischen Experten fand eine deutsche Gasturbine, mit deren Hilfe bis zu 3200 Liter in der Minute gefördert werden können, besonderes Interesse. Die polnischen Feuerwehrmänner imponierten dagegen mit ihren transportablen Wasserbehältern und Tragkraftspritzen, die sie in kürzester Frist einsatzbereit hatten und mit denen sie den Wassertransport über lange Strecken sicherten (rechts oben). Hervorragende Einsatzbereitschaft der Feuerwehrmänner und hohes fachliches Können im Umgang mit moderner Technik garantierten eine vorbildliche Zusammenarbeit der polnischen und deutschen Brandschutzformationen.

Über UKW-Sprechfunk halten die polnischen Löschgruppen mit der Befehlsstelle Verbindung und nehmen die Anweisungen entgegen (links unten). Noch ehe der angenommene Großbrand auf die anliegenden Gebäude übergreifen kann, wird er mit 33 Rohren von polnischen und deutschen Feuerwehrmännern niedergekämpft. Nachdem bereits im September ostsächsische und polnische Feuerwehreinheiten eine gemeinsame Übung in der Volksrepublik Polen durchführten, kamen nun die polnischen Freunde mit einem Sprung über die Grenze zur Hilfeleistung in unsere Republik. In herzlicher Verbundenheit wurden nach erfolgreicher Übung Geschenke ausgetauscht (rechts unten). Die Formationen der Brandschutzorgane der Wojewodschaft Wroclaw und des Bezirkes Dresden, die ein Vertrag der gegenseitigen Hilfe bei Bränden und Katastrophen verbindet, haben die Übung mit Bravour bestanden.

Der Fall Timo Rinnelt

Die von Kriminalhauptkommissar Rosenbaum eingeleiteten Fahndungsmaßnahmen nach dem vermißten Jungen waren durch voreilige Zeitungsberichte zunichte gemacht worden. Alle westdeutschen Zeitungen berichteten in groß aufgemachten Beiträgen über die Entführung Timo Rinnelts und setzten damit die unglücklichen Eltern neuen Qualen aus. Die Frankfurter „Abendpost" bot den Kidnappern 15000 Mark Lösegeld, allerdings nicht aus Sorge um das Schicksal der Familie Rinnelt, sondern im Interesse ihres eigenen Geschäftes. Es meldete sich auch prompt einer der angeblichen Entführer. Ein Treffen wurde verabredet, bei dem die Reporter zwar die geforderte Summe loswurden, aber erst zu spät merkten, daß sie genarrt worden waren. Die beiden Betrüger konnten bald danach verhaftet werden.

Timo – wenige Wochen vor der Entführung.

TATSACHENBERICHT

Verbrechen

VON GÜNTER PRODÖHL

DIE KRIMINAL-GESCHICHTE MACHTEN

8

Letzter Versuch

Nach dem geltenden Strafrecht der Bundesrepublik, vor dem ja alle Bürger, wie es in der Bonner Verfassung heißt, ohne Ansehen ihrer Person, ihrer Stellung, ihrer Rasse oder Religion gleich sind, hätten die einmal ihres Amtes waltenden Kriminalbeamten nun auch Verleger und Reporter der „Abendpost" festnehmen und in Untersuchungshaft sperren müssen. Der Paragraph 257 des Strafgesetzbuches schrieb ihnen das unmißverständlich vor. Er lautet: „Wer nach Begehung eines Verbrechens dem Täter oder Teilnehmer wissentlich Beistand leistet, um denselben der Bestrafung zu entziehen oder ihm die Vorteile des Verbrechens zu sichern, ist wegen Begünstigung mit Geldstrafe oder mit Gefängnis bis zu einem Jahr zu bestrafen." Auf die Herren der „Abendpost" hätten sie sogar noch die verschärften Strafbestimmungen des Paragraphen 258 anwenden müssen. Darin heißt es nämlich: „Wer seines Vorteils wegen sich einer Begünstigung schuldig macht, wird als Hehler mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft, wenn der Begünstigte einen Raub oder ein dem Raube gleich zu bestrafendes Verbrechen verübt hat. Auch der Versuch ist strafbar."

Diesen Tatbestand hatten die Abendpostmänner voll erfüllt. Um ihre Auflage zu erhöhen, also um des persönlichen Vorteils willen, hatten sie den vermeintlichen Kidnappern nach Begehung des Kindesraubes wissentlich Beistand geleistet, um ihnen die Vorteile ihres Verbrechens, die 15 000 Mark Lösegeld zu sichern! Staatsanwaltschaft und Kriminalpolizei, deren eigene Ermittlungsarbeit völlig zum Stillstand gekommen war, besaßen aber nicht mehr die Autorität, gegen die Pressemachenschaften vorzugehen. Der Generalstaatsanwalt Bauer entschloß sich deshalb, eine in der Geschichte der Strafjustiz einzig dastehende „Lex Presse" von eigenen Gnaden zu erlassen. Am Morgen nach dem Abendpost-Debakel ließ er seinen Oberstaatsanwalt Dr. Dobritz auf einer schnell einberufenen Presse- und Fernsehkonferenz verkünden: „Staatsanwaltschaft und Polizei wußten von Geldangeboten privater Personen, mit denen sich die Presse an die Kindesentführer wendete. Sie erklärten sich bereit, in diesem Ausnahmefall, der einem übergesetzlichen Notstand nahekommt, nicht eingreifen zu wollen und das alleinige Handeln der Presse zu überlassen. Staatsanwaltschaft und Polizei gingen dabei von der Überlegung aus, daß es jetzt im öffentlichen Interesse wichtiger sei, das Leben des Kindes zu retten, als die Täter festzunehmen. Sollten sich noch weitere Möglichkeiten bieten, den entführten Jungen durch Geldangebote und Pressevermittlung den Eltern lebend zurückgeben zu können, sind Staatsanwaltschaft und Polizei bereit, während der Übergabe des Geldes und der Hergabe des Kindes und der darauffolgenden sechs Stunden sich jeglichen Eingriffs zu enthalten. Des weiteren hat die Staatsanwaltschaft sich entschlossen, für die unbeschadete Rückgabe des siebenjährigen Timo Rinnelt eine Belohnung in Höhe von 50 000 Mark auszusetzen."

In allgemein verständlichem Deutsch ausgedrückt bedeutete das: Staatsanwaltschaft und Polizei sind nicht mehr in der Lage, den entführten Timo Rinnelt wieder herbeizuschaffen. Wer immer Lust dazu hat, kann versuchen, den Jungen, egal auf welche Art, nur lebend, den Kidnappern abzuhandeln. Wir geben ihm noch 50 000 Mark dafür. Sollten die Entführer den Jungen selbst zurückbringen wollen, könnten sie ihn jederzeit bei der Sonderkommission abliefern. Sie bekämen dann anstandslos die 50 000 Mark auf den Tisch gezahlt, könnten unbeschadet wieder gehen und mit dem nächsten Flugzeug ins Ausland flüchten, soviel Zeit würde man ihnen dafür lassen!

Die Kidnapper nahmen von diesem einmalig hochherzigen Angebot deutscher Polizeibehörden keinerlei Notiz. Sie gaben Timo nicht zurück, weil sie ihn längst ermordet hatten. Das ist die einzige vernünftige Erklärung dafür.

Fünfzehnjähriger narrt Polizei

Die aufs Sensationsgeschäft bedachten Zeitungen und Illustrierten hüteten sich aber, solch plausiblen Überlegungen in ihren Spalten Ausdruck zu geben. Stattdessen erließen landauf, landab die Gazetten und bunten Blätter Aufrufe an imaginäre Kindesentführer und riefen damit unzählige mehr oder weniger raffinierte Lösegeldbetrüger auf den Plan. Vom fünfzehnjährigen Schulbuben bis zum dreizehnmal vorbestraften Altkriminellen versuchten insgesamt dreißig Personen, unter der Vorspiegelung, sie hätten Beziehungen zu den Kidnappern und könnten Timo Rinnelt befreien, die ausgesetzten Belohnungen einzustreichen.

In Osnabrück beispielsweise führte ein fünfzehnjähriger Schüler, Sohn eines Kriminalbeamten, nicht nur die Redakteure der größten Zeitung, sondern auch seinen eigenen Vater, der in die Fahndung eingeschaltet wurde, tagelang an der Nase herum. Er rief die Redaktion an und verlangte, daß die 50 000 Mark Belohnung, in Zeitungspapier verpackt, auf dem Hauptbahnhof hinterlegt werden. Dort sollte Timo Rinnelt aus Paris ankommen und zurückgegeben werden. Die Zeitungsredaktion benachrichtigte die Kriminalpolizei. Auf dem Hauptbahnhof erschien zur verabredeten Zeit aber weder Timo aus Paris noch holte der Anrufer das Geldpaket ab. Der Fünfzehnjährige hatte zufällig von seinem Vater erfahren, daß er Auftrag habe, den Kidnapper auf dem Hauptbahnhof zu verhaften. Während sich der Papa auf dem kalten Bahnhof die Beine in den Bauch stand, verabredete sein Sohnimann mit der Zeitungsredaktion bereits einen neuen Treff. In einem Opferstock des Osnabrücker Doms sollten als Anzahlung 20000 Mark hinterlegt werden. Dafür würde die Redaktion ein Kleidungsstück Timos bekommen. Die restlichen 30 000 Mark sollten einen Tag später in einem Warenhaus mit Timo ausgetauscht werden. Dazu hatte sich der Fünfzehnjährige eine Geschichte ausgedacht, die einem Kriminalfilm zur Ehre gereichen würde. Das Geld sollte im Parterre in den Fahrkorb eines Paternosters gelegt und nach oben geschickt werden. Auf der Gegenseite sollte Timo mit dem Paternoster ins Parterre gefahren werden. Tatsächlich gelang es dem Jungen auch, die im Dom hinterlegten 20 000 Mark ungesehen abzuholen. Wenn er dennoch festgenommen wurde, so nur deshalb, weil er

als Kleidungsstück Timos einen blauen Pulli seines jüngeren Bruders hinterlegt hatte. Der Papa erkannte ihn natürlich wieder, ehe er vor Schreck in Ohnmacht fiel.
Mehr Arbeit hatten Redakteure und Fotoreporter einer Kölner Illustrierten, die, ebenfalls auf der spektakulären Suche nach Timo Rinnelt, mit dem dreizehnmal vorbestraften Berufsverbrecher Rudolf Harms Kontakt aufgenommen hatten. Harms war ohne jede Geheimniskrämerei in die Redaktion gekommen und hatte den Reportern eröffnet, er selbst habe während seiner letzten Haft mit drei Zelleninsassen den Plan zur Entführung des Kindes ausgearbeitet. Seine Komplicen hätten ihn aber „aufs Kreuz" gelegt und Timo allein entführt. Er wüßte jedoch, wo sie sich versteckt hielten und könnte den Jungen holen, wenn man ihn angemessen an der ausgesetzten Belohnung beteiligen würde. Die Geschichte war, wie alle anderen, von A bis Z erlogen, aber die Reporter fielen gern darauf herein. Vier Tage lang lotste Harms sie kreuz und quer durch Westdeutschland, weil die Entführer angeblich dauernd ihr Versteck wechselten. In Wirklichkeit war Harms nur darauf aus, ihnen in einem geeigneten Augenblick das mitgeführte Lösegeld wegzunehmen. Nach vier Tagen und Nächten ohne Schlaf wurde den Reportern der Spaß doch über, und entgegen allen Versprechungen übergaben sie den Zuchthäusler der Kriminalpolizei.

Spuren nach Barcelona?

Um die Eltern Timo Rinnelts war es in diesen Tagen still geworden. Die Polizei konnte ihnen nicht helfen, für die Reporter und Fotografen waren sie keine Knüller mehr. Nur die anonymen Anrufer belagerten die Rinnelts weiter. Hauptkommissar Rosenbaum hatte dem Vater geraten, sich von der Post eine Geheimnummer geben zu lassen. Carmen Rinnelt lehnte das ab. Sie klammerte sich weiter an die Hoffnung, die wirklichen Entführer des Jungen würden eines Tages doch noch anrufen und ihn zurückbringen. Rosenbaum brachte es nicht übers Herz, ihr zu sagen, daß es nach menschlichem Ermessen keine Chance mehr für sie gab, ihr Kind lebend wiederzusehen.
Es kamen auch immer wieder Anrufe, die ihnen Hoffnung machten. So von einer Frau, die aufgeregt mitteilte, in der Wohnung über ihr werde seit Tagen ein Junge gefangengehalten, der jämmerlich weine. Joachim Rinnelt rief die Sonderkommission an, beschwor Rosenbaum, dem Hinweis nachzugehen. Großalarm! Kriminal- und Schutzpolizeibeamte drangen in die bezeichnete Wohnung ein. Jeder Winkel wurde durchsucht, die Bewohner gaben auch zu, daß sie ein paar Tage ihr Enkelkind zu Besuch hatten. Am Ende stellte sich heraus, daß die Anruferin zeitweise geistesgestört war.
Am Montag, dem 24. Februar, erhielten die Rinnelts ein Telegramm zugestellt. Aufgabeort Barcelona. Der Text lautete: „Erwarte Sie mit der vereinbarten Summe in Barcelona. Sie wohnen im Hotel Manila. Weitere Anweisungen, wenn Sie hier sind, Ihre letzte Chance für Timo. Kommen Sie allein." Eine Unterschrift fehlte.
Frau Rinnelt flehte ihren Mann an, mit den 15 000 Mark, die sie vom Oberbürgermeister bekommen hatten, nach Spanien zu fliegen. Joachim Rinnelt verständigte Oberstaatsanwalt Dr. Dobritz. Der riet ihm ab, auf das vage Telegramm hin eine so kostspielige Reise zu unternehmen. Auf Bitten seiner Frau flog er dann doch heimlich ab. Ein Mann, der sich Raul nannte und behauptete, ein österreichischer Graf zu sein, erwartete ihn im Hotel Manila. Timo sei auf dem Lande und würde nach Barcelona gebracht, sobald die 15 000 Mark gezahlt worden sind, versprach er ihm.
Bis nach Spanien war offensichtlich noch nicht gedrungen, daß die deutschen Behörden inzwischen eine Belohnung von 50 000 Mark ausgesetzt hatten. Der Vater weigerte sich zunächst, ohne jede Gewähr, seinen Sohn auch wirklich unbeschadet wiederzubekommen, das Geld zu zahlen. Doch dann überlistete der mysteriöse Mittelsmann ihn, gegen Überlassung seines österreichischen Passes als Pfand, 8 000 Mark Anzahlung zu leisten.
Der Paß war gefälscht. Rinnelt sah weder seinen Sohn noch den vermeintlichen Grafen wieder.
In Deutschland waren inzwischen alle von Tageszeitungen und Illustrierten unternommenen Suchaktionen nach Timo im Sande verlaufen. Nicht eine hatte Kontakt mit den wirklichen Kidnappern bekommen, alle waren Schwindlern auf den Leim gegangen. Ein Reporter des Massenblattes „Bild" aber hatte in Erfahrung gebracht, daß Joachim Rinnelt heimlich nach Spanien geflogen war. Das schlachtete das Skandalblatt prompt zu einer neuen Sensation aus. Die Schlagzeile lautete: „Vater Timo Rinnelts nach Spanien geflüchtet! Entführung des Jungen ein Schwindelmanöver?"

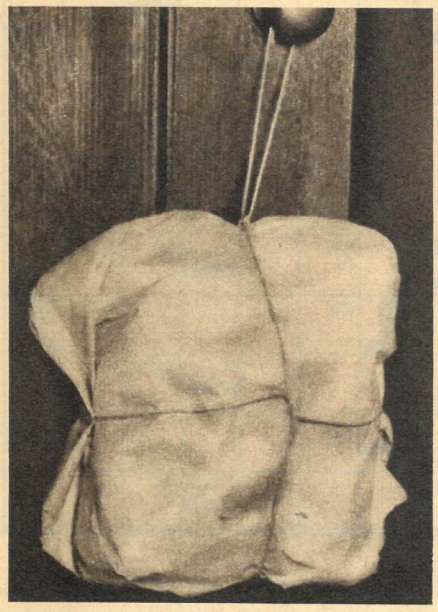
Politischer Dreh platzt

Am Freitag, dem 28. Februar, kehrte Joachim Rinnelt ahnungslos nach Frankfurt zurück. Auf dem Flugplatz wurde er von der Kriminalpolizei in Empfang genommen und in einem Funkwagen nach Wiesbaden ins Polizeipräsidium zur Vernehmung gebracht. Man verdächtigte ihn, seinen Jungen selbst nach Spanien entführt und die ganze Kidnapping-Geschichte nur erfunden zu haben, weil er völlig verschuldet war.
Begierig waren die Wiesbadener Polizei und Staatsanwaltschaft auf die Verleumdung der „Bild-Zeitung" eingestiegen, offensichtlich in der Hoffnung, mit dieser Wende des Falles die eigenen Fehler vertuschen zu können. Pech dabei war nur, daß am nächsten Morgen aus Barcelona die Meldung kam, die spanische Polizei habe den Mann, der Joachim Rinnelt nach Barcelona gelockt und um die 8 000 Mark geprellt hatte, festgenommen. Es handelte sich um den westdeutschen Rudolf Moser, der in Spanien seinen Urlaub verbrachte. Ein Komplice, der in den Plan eingeweiht war, von Moser aber um seinen versprochenen Anteil an der Beute betrogen wurde, hatte ihn angezeigt. Joachim Rinnelt wurde wieder auf freien Fuß gesetzt, doch niemand bemühte sich, ihn in der Öffentlichkeit zu rehabilitieren. Im Gegenteil. Alle, die sich bisher in dem Fall blamiert hatten, beeilten sich, die Geschehnisse in ein undurchsichtiges Dunkel aus Gerüchten, anonymen Verleumdungen und Vermutungen zu tauchen. Das fing an beim Oberstaatsanwalt Dr. Dobritz, der auf einer Pressekonferenz erklärte: Man müsse den Fall Rinnelt jetzt wohl doch in einem anderen Lichte betrachten. Man könne nicht mehr länger außer acht lassen, daß die Rinnelts viele Jahre in der Ostzone gelebt hätten . . ., und reichte bis zu dem plumpen Versuch der Westberliner „Morgenpost", die ganze Geschichte auf das politische Gleis abzuschieben. Sie forderte: „Bei der Herkunft der Familie Rinnelt wäre es an der Zeit, die Politische Polizei mit den weiteren Ermittlungen zu betreuen. Wer sonst anders könnte klären, ob die Entführung des kleinen Timo nicht das Werk von Agenten östlicher Geheimdienste war?" Die „Frankfurter Rundschau" meldete wenig später: „Der Vater des seit dem 13. Februar verschwundenen siebenjährigen Timo Rinnelt wird immer mehr zur Zentralfigur des Dramas, das bisher unter der Überschrift ‚Kidnapping' gestanden hat. Seit 24 Stunden werden die Vergangenheit und das jetzige Leben des 42jährigen Antiquitätenhändlers und Restaurators wesentlich intensiver unter die Lupe genommen, als es bisher routinemäßig der Fall war."
Endlich hatte man also den Dreh gefunden, dem von der täglichen Kidnapper-Jagd doch schon ermüdeten und ob der permanenten Mißerfolge enttäuschten Bundesbürger begreiflich zu machen, warum es der westdeutschen Polizei nicht gelungen war, den Fall Timo Rinnelt aufzuklären: die bösen Kommunisten hatten wieder die Hände im Spiel gehabt.
Der Zufall wollte es, daß ich in den Tagen, als ich diesen Bericht schrieb, mit einer Frau aus Wiesbaden ins Gespräch kam, die ihre Verwandten in der DDR besuchte. Dabei fragte ich sie auch nach Einzelheiten des Falles Timo Rinnelt und ob die Leiche des Jungen inzwischen gefunden worden sei.
„Der ist doch gar nicht ermordet worden", antwortete sie mir ganz erstaunt. „Der ist doch in die Zone entführt worden. Das war eine politische Sache." Mehr wußte sie nicht über den Fall, der in Wiesbaden vor einem halben Jahr wochenlang Tagesgespräch war.
Die westdeutsche Presse hatte ganze Arbeit geleistet!
Erst ein paar Wochen später, als der Fall Timo Rinnelt längst von anderen Ereignissen aus den Schlagzeilen verdrängt worden war, berichteten einige wenige seriöse Blätter in kurzen Meldungen:

Keine Spuren in die Zone

Zu den Spekulationen in der Öffentlichkeit, das Verschwinden Timos hänge mit dem Wohnsitzwechsel des Vaters Joachim Rinnelt von Bautzen nach Wiesbaden zusammen und Timo sei möglicherweise in die Sowjetzone entführt worden, sagt Oberstaatsanwalt Dobritz am Montag, die Staatsanwaltschaft habe kein Amtshilfeersuchen an sowjetzonale Behörden gerichtet. „Es führen ja keine Spuren in die Sowjetzone."

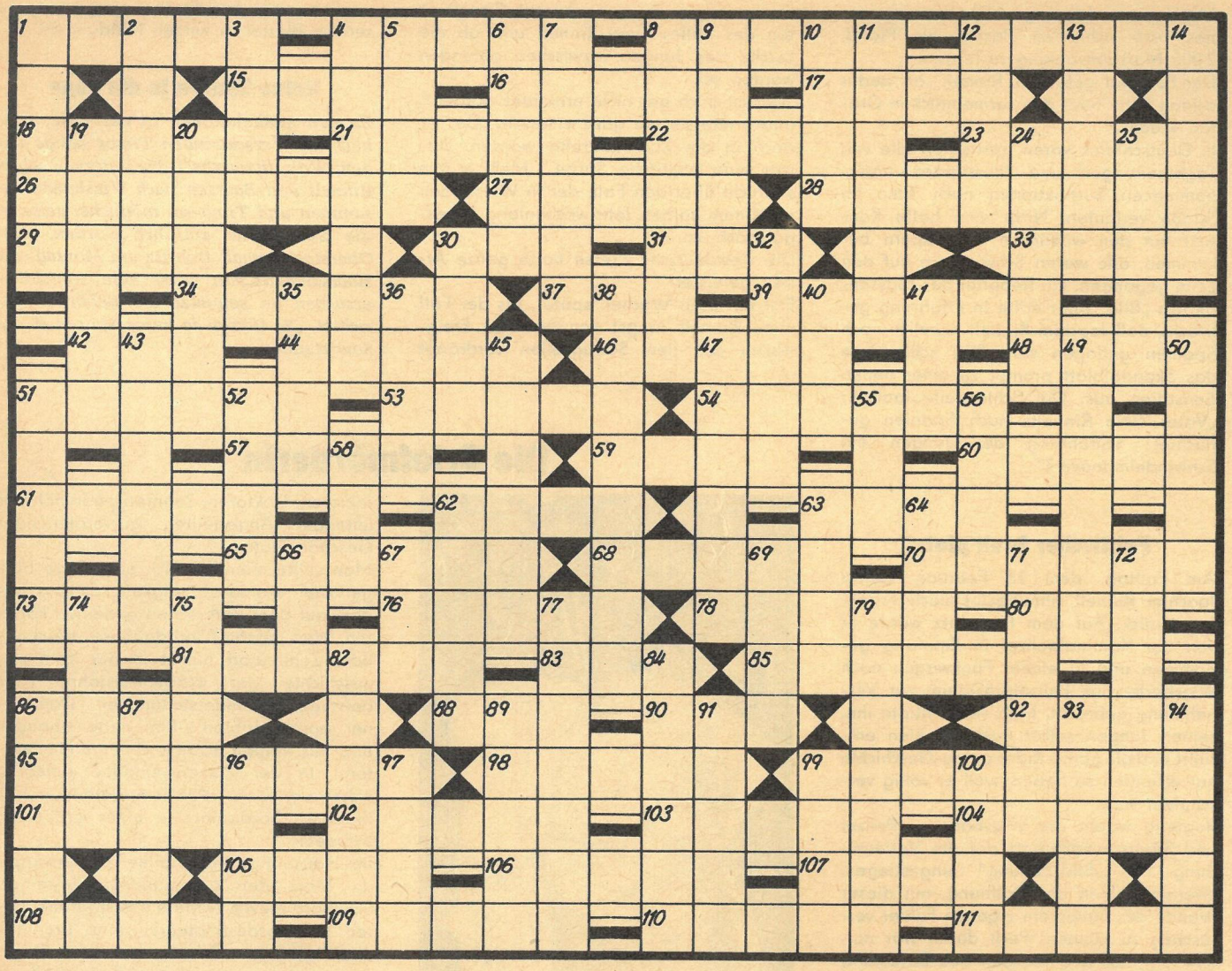
Die Briefmörderin



Es fing eigentlich ganz harmlos an. Jemand hatte ein Paket an die Haustür einer der vornehmen Zehlendorfer Villen gehängt und war unerkannt wieder verschwunden. Tags darauf war es aus mit der beschaulichen Ruhe in dem Berliner Vorort . . .

Zehlendorf ist ein stiller, gepflegter Villenvorort Westberlins, ohne Mietskasernen und Fabrikschornsteine, ohne Wohnraumnot, Luftverschmutzungsprobleme und Dirnenunwesen. Zehlendorf ist heute wie eh und je ein Naturschutzpark des distinguierten Großbürgertums. Wer zu der gehobeneren Klasse Berliner zählt oder gezählt werden möchte, wohnt draußen in Zehlendorf: der Regierende Bürgermeister wie der amerikanische Stadtkommandant, der Intendant der Städtischen Bühnen neben dem Direktor der städtischen Müllabfuhr, Dutzende bekannter Schauspieler, Hunderte angesehener Professoren, Direktoren, Doktoren, Zehntausende höherer leitender Angestellter, gutverdienender Geschäftsleute.
Man sollte meinen, solch eine Oase bürgerlicher Wohlanständigkeit sei kein Boden, auf dem Verbrechen gedeihen könnten. Weit gefehlt. Gerade dieses beschauliche Zehlendorf nimmt in der Kriminalgeschichte der Nachkriegsjahre eine beispiellose Sonderstellung ein. Drei seiner repräsentablen Villen, nebeneinander und nur wenige Schritte voneinander entfernt in der Finkensteinallee gelegen, waren im Jahre 1956 innerhalb nur acht Monaten Schauplatz je eines grausigen Mordes!
Im Hause Finkensteinallee 126 erwürgte im März der siebenundzwanzigjährige Ekkehard Meyer, Neffe eines stadtbekannten Schnapsdestillateurs, seine dreiundzwanzigjährige Schwägerin Etta Bergmann beim morgendlichen Bade, weil sie seinen amourösen Nachstellungen unerwarteten Widerstand entgegengesetzt hatte. Bei seiner Festnahme sagte er kopfschüttelnd: „Warum hat sie nur soviel Umstände gemacht? Das hätte doch alles nicht zu sein brauchen." Der vielgeliebte Playboy war nicht etwa entsetzt, weil er einem jungen Menschenkind das Leben genommen hatte, er war nur fassungslos darüber, daß es ein Mädchen gab, das ihm nicht gefügig war.
Während die Beamten der Mordkommission noch mit der Abwicklung des Falles Etta Bergmann beschäftigt waren, ereignete sich in der Nachbarvilla, Finkensteinallee 128, bereits der nächste Mord. Der fünfunddreißigjährige Dramaturg und Regisseur der Städtischen Oper Charlottenburg, Dr. Muhle, wurde hier ein Opfer seiner homosexuellen Neigungen. Der Strichjunge Wolfgang Sibilla, den Muhle am Bahnhof Zoo aufgelesen und mit in seine Zehlendorfer Wohnung genommen hatte, schlug ihm während der nächtlichen Orgie mit einer Sektflasche den Schädel ein und raubte das vorhandene Bargeld, einen Siegelring und eine goldene Armbanduhr.

Bitte weiter auf Seite 17



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Stadt in Japan, 4. islamischer Titel, 8. Bewohner des größten Erdteils, 12. Betriebseinnahmen, 15. Sporenpflanze, 16. Zweipolröhre, 17. kreisförmiges Dorf afrikanischer Stämme, 18. Sumpfvogel, 21. Schwermetall, 22. österreichischer Dichter († 1926), 23. DDR-Schauspielerin, 26. Nebenfluß des Mississippi, 27. Kreisstadt in Baden-Württemberg, 28. Bewerber, Anwärter, 29. Fluß in Frankreich, 30. Universum, 31. japanische Währungseinheit, 33. Fahrzeug, 34. Erziehungsberechtigte, 37. Gefrorenes, 39. Haft, Gewahrsam, 42. Fluß in Indien, 44. Karpfenfisch, 46. Teil des Buches, 48. griechisches Gebirge, 51. Prägeformen für den Schriftguß, 53. französischer Literatur- und Kunstkritiker († 1893), 54. Fluß in Vorderindien, 57. landwirtschaftliches Gerät, 59. alte spanische Münze, 60. Gutschein, 61. Teil der Visiereinrichtung, 62. Abscheu, 63. Nebenfluß des Rheins, 65. Losung, 68. Verwandter, 70. behördliche Bekanntmachung, 73. Hauptstadt des Jemen, 76. tierisches Produkt, 78. Gebirge in der UdSSR, 80. weiblicher Vorname, 81. tänzerisch-akrobatische Übung, 83. Nebenfluß der Donau, 85. Schisportler der DDR, 86. Wanderpause, 88. Bergrücken in Niedersachsen, 90. Biersorte, 92. jugoslawische Insel, 95. Verbrechen, 98. schmales Brett, 99. Gewebeart, 101. inneres Organ, 102. sagenhaft reicher Mann, 103. Stern im Sternbild Orion, 104. Seemannslohn, 105. scharfes Gewürz, 106. Strom in Alaska, 107. Einfahrt, Pforte (Mz.), 108. Männername, 109. Übungsstück, 110. Fluß in der Belorussischen SSR, 111. Pelzart.

Senkrecht: 1. längster Fluß Zentralasiens, 2. Zimmerpflanze, 3. Heiz- und Kochanlage, 4. Kinderspielzeug, 5. Küchengewürz, 6. Leitbild, 7. Schlußteil, 8. postalischer Begriff, 9. Fluß in Frankreich, 10. alte Hafenstadt in Israel, 11. Stahlkammer, 12. weiblicher Vorname, 13. Ort im Bezirk Karl-Marx-Stadt, 14. Überschlagsprung, 19. Halbinsel im Nordwesten Amerikas, 20. pfeilerartiger Mauervorsprung, 24. Muse der Liebesdichtung, 25. tschechoslowakischer Bildhauer und Maler († 1938), 30. indische Währungseinheit, 32. Hafenstadt in Brasilien, 35. Wasserpflanze, 36. Teilbetrag, 38. Kreisstadt in Nordrhein-Westfalen, 40. nordische Hirschart, 41. Stadt in Holland, 43. Gewebeart, 45. Weizenart, 47. Stadt in Mittelsibirien, 49. Armeeangehöriger, 50. weiblicher Vorname, 51. Halbaffen, 52. starkes Tau, 55. Land in Vorderindien, 56. forstwirtschaftliches Raummaß, 58. mehlartiges Mineral, 62. Auswahl, Auslese, 63. weibliche Bühnenrolle, 64. Getreideart, 66. Papageienart, 67. Großmutter, 69. altes Längenmaß, 71. Klasse der Wirbeltiere, 72. griechische Mondgöttin, 74. italienischer Geigenbauer, 75. Blume, 77. italienischer Maler († 1302), 79. alte Philisterstadt in Palästina, 82. Ährenborste, 84. Mittel gegen Magenübersäuerung, 86. Teil mancher Pflanzen, 87. Drehbuchautoren des Films „Das verurteilte Dorf", 89. Name von Schiffahrtsgesellschaften, 91. Nebenfluß der Aller, 93. Nebenfluß der Aare, 94. Gewässer, 96. Brutstätte, 97. Gewebeart, 99. griechischer Buchstabe, 100. tschechoslowakische Kreisstadt.

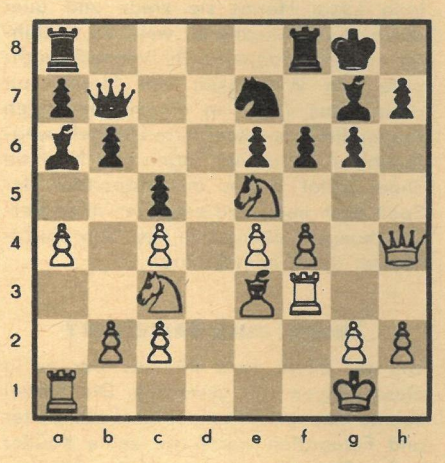
Larsen in Hochform

Im 6. Interzonenturnier in Amsterdam war der dänische Großmeister Bernd Larsen die große Überraschung. Er siegte vor Tal und Bronstein. Sein phantasievolles Spiel kam besonders in der nachstehenden Partie zum Ausdruck.

Sizilianisch

Weiß: Larsen, Dänemark — Schwarz: Perez, Kuba

1. **e4 c5** 2. **f4 e6** 3. **Sf3 Sc6** 4. **Lb5 g6** 5. **Lc6: dc6:** 6. **d3 Lg7** 7. **0-0 Se7** 8. **Sc3 0-0** 9. **De1 b6** 10. **a4 La6** 11. **Dh4 Dd7?** (Hier steht die Dame nicht gut. Perez hätte besser daran getan, den schlecht postierten Springer mit 11. ... Sc8 nach d6 zu bringen.) 12. **Le3 c4?** (Oberflächlich gespielt.) 13. **dc4: c5** (Der Kubaner bemerkt plötzlich, daß er auf c4 nicht zurücknehmen darf, weil Larsen nach 13. ... Lc4:? mit 14. Se5 Le5: 15. fe5: Lf1: 16. Df6 entscheidend in Vorteil käme.) 14. **Se5 Db7** 15. **Tf3 f6**



16. **Th3!** (Der Auftakt zu einer großartigen, weitberechneten Kombination!) 16. ... **fe5:** 17. **Dh7:† Kf7** 18. **f5 ef5:** (Das verliert in einigen Zügen, konnte aber von Perez kaum vorausgesehen werden. Auch nach 18. ... Th8 19. fe6:† Ke6: 20. Dg7: Tag8 21. Dh8: Th8: 22. Th8: steht Weiß mit den Türmen gegen die Dame auf Gewinn.) 19. **Lh6 Tg8** 20. **ef5: Sf5:** 21. **Tf1 Lc4:** 22. **Tg3!** (Dieser neue Glanzzug ist die eigentliche Pointe der Kombination Larsens.) 22. ... **Lf1:** 23. **Dg6:† Ke7** 24. **Lg5† Kf8** (Die Flucht über d7 gelingt nach 15. Df5:† auch nicht.) 25. **Df5:† Df7** 26. **De4! Tc8** 27. **Tf3 Lc4** (Die schwarzen Kräfte können dem König nicht mehr helfen. 28. **Dc4: Df3:** 29. **gf3:** aufgegeben.

RÄTSELLÖSUNG AUS NUMMER 45

Kreuzwort- mit Silbenwabenrätsel. Waagerecht: 1. Schaf, 4. Aragon, 9. Preis, 12. Rede, 13. Arosa, 14. Harke, 15. Agadir, 16. Sitte, 17. Imme, 19. Demos, 21. Laub, 23. Rain, 25. Baierl, 27. Nonne, 29. Trense, 31. Eber, 33. Greis, 35. Arta, 37. Kiel, 38. Netto, 39. Brom, 40. Esse, 42. Legat, 43. Ente, 44. Ree, 45. Leon, 46. Sieb, 49. Iris, 52. Elle, 53. Nana, 54. Test, 55. Ast, 57. Hefe, 60. Vater, 64. Arie, 65. Lido, 66. Elgar, 67. Helm, 68. Vers, 70. Stern, 71. Pelz, 75. Senker, 77. Engel, 78. Spange, 79. Eile, 82. Lein, 83. Alaun, 85. Rest, 88. Abend, 89. Ataxit, 90. Egeln, 91. Ihrer, 92. Kost, 93. Laien, 94. Erilan, 95. Ester. – Senkrecht: 1. Schelde, 2. Harpune, 3. Frei, 4. Adam, 5. Reger, 6. Gaddi, 7. Orient, 8. Norm, 9. Passant, 10. Entree, 11. Stelle, 18. Mangel, 20. Oberon, 22. Borke, 24. Anina, 26. Isabellin, 28. Erle, 30. Rate, 32. Base, 34. Set, 36. Borodin, 40. Erbse, 41. Segel, 47. Ilmenit, 48. Beethoven, 50. Radar, 51. Satte, 56. Siel, 58. Ferkel, 59. Else, 60. Vas, 61. Artel, 62. Ehre, 63. Rennes, 64. Ampel, 69. Engadin, 72. Element, 73. Zentner, 74. Ismail, 75. Salemi, 76. Reuter, 80. Inari, 81. Erika, 84. Aare, 86. Eton, 87. Tete. – Silbenwabenrätsel: 1. Ulanowa, 2. Delaware, 3. Karelier, 4. Abenteuer, 5. Kanonade, 6. Serenade, 7. Kalebasse, 8. Teufelskralle.

Heute wieder ein neues DING MIT PFIFF (54) von Willy Moese, ein bildlich ausgelegter Begriff, für den Sie uns das richtige Wort nennen sollen. Teilen Sie es uns bis zum 21. November 1964 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff) mit. Vielleicht gehören Sie zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, Dresden N 6, Radeberger Straße 14b.

DING MIT PFIFF (51): Löwenzahn. Je einen Buchpreis gewannen: Johanna Starke, Leipzig N 21; Rita Dohmke, Berlin W 8; Josef Šrónnek, Usti (ČSSR).

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsdirektor: Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Druckerei Völkerfreundschaft, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862; Postscheckkonto: Dresden Nr. 45 65

REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN N 6, RADEBERGER STRASSE 14b, RUF 51616, 51765, TELEX DRESDEN 019412

SILBENRÄTSEL

a a an ar bag be bee ber blu bo buf bung ca cel che chen chi cov da dat de de del der die dorf dorff dot duch e e ech ei er er eth fo garn ger gie graph gung halb he he hei ho hors hu hu i i il in irr la lan licht lin lo lo lohn lu ma me mel mi mo mus mut na nach nach nal nen ni ni nie nie nit no o o on plat pol re ri ros rung rung sa schan se seis sen ser si si ski sorg spi sto ta tal tek tel ten ter ter ter ter ti ti tin to tschik tung tur um un ur us wa wa wä wis xe zeit

Es sind zweiundvierzig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch und seinen Verfasser ergeben (ä = ae, ü = ue).

1. rötliches sprödes Metall, 2. Teil Ghanas, 3. französische Stadt, 4. sportlicher Begriff, 5. Gerät zum Aufzeichnen von Erdbeben, 6. deutscher romantischer Dichter († 1857), 7. Verfasser, Herausgeber, 8. südwestenglische Stadt, 9. Hebezeug, 10. modernes Baumaterial, 11. Ort bei Dresden (Atomreaktor), 12. Nebenfluß der Weser, 13. Festbeleuchtung, 14. schwedischer Naturforscher († 1744), 15. Krankenhaus, 16. Teil einer elektrischen Anlage, 17. Völkerkunde, 18. Hauptstadt von Angola, 19. Sänger komischer Rollen, 20. Gewebeart, 21. Wirrwarr, Durcheinander, 22. Waldgewächs, 23. Raumkunst, 24. westeuropäischer Staat, 25. Ausgangsstoff für Farben und Arzneimittel, 26. Geistesgestörtheit, 27. sowjetische Hafenstadt, 28. älteste lateinische Bibelübersetzung, 29. geographischer Begriff, 30. tschechoslowakische Kreisstadt im Bezirk Usti, 31. kleiner Berg, 32. Komponist der Oper „Boris Godunow", 33. Sumpf- und Wiesenpflanze, 34. Volksrepublik, 35. Erscheinung über Sumpfböden, 36. griechische Sagengestalt, 37. Südfrucht, 38. Stadt in Nordrhein-Westfalen, 39. Überlegung, 40. polynesische Ureinwohner Neuseelands, 41. luxemburgische Stadt an der Sauer, 42. Kurort im Kaukasus.

1.	12.	23.	34. .....
2.	13.	24.	35. .....
3.	14.	25.	36. .....
4.	15.	26.	37. .....
5.	16.	27.	38. .....
6.	17.	28.	39. .....
7.	18.	29.	40. .....
8.	19.	30.	41. .....
9.	20.	31.	42. .....
10.	21.	32.	.....
11.	22.	33.	.....

Herren-Sporthemd in gefälliger Karomusterung, aus Baumw.-Oberhemdenstoff. Modischer Kragen, Reißverschluß, lange Ärmel mit Sportmanschetten. Größe: 36–41, Bestell-Nr. W 3351–6 23,20

Herren-Oberhemd in durchgeknöpfter Form. Mod. Kragen u. Umlegemansch., weiß. Bw.-Popeline, Größe: 37–44. Bestell-Nr. A 33072–9 33,–

Herren-Sporthemd in freundl. Karomusterung. Mod. Kragen, Sportmansch. u. Brusttasche. Bw.-Flanell. Größe: 37–44. Bestell-Nr. A 33092–9 20,–

Herren-Oberhemd a. Bw.-Oberhemdenstoff. Lg. Ärmel, mod. Kragen u. Sportmansch. Größe: 37–44. Weiß Bestell-Nr. A 33002–9, beige Bestell-Nr. A 33012–9, hellgrau Bestell-Nr. A 33022–9 19,20

Herren-Campinghemd a. WOLPRYLA. Knitter- u. bügelarm. Durchgeknöpfte Form, lg. Ärmel u. Sportmansch. Oliv. Größe: 36–44. Bestell-Nr. 33191–9 29,70

Bei Bestellung bitten wir, die Größen anzugeben.

Eine wertvolle Auswahl aus unserem großen Angebot

Couvert-Garnitur, weiß, 2tlg., als Stepp-, Daunen- u. Wolldeckenbezug zu verwenden. Aparte Durchbruchstrickerei, a. Bw., 1 Bezug 150×200 cm, 1 Kissen 78×80 cm. Im Perfolbeutel. Bestell-Nr. A 29032 51,70

Couvertüre-Garnitur, 3tlg. Das neuzeitliche Muster erhält seine Wirkung durch den dezenten pastellblauen Streifen und durch die Roseneffekte. Material: gebrauchstüchtige Baumwolle. 1 Bezug 130×200 cm, 2 Kissen 78×80 cm. Im Perfolbeutel verpackt. Bestell-Nr. W 29451 38,90

Brokat-Damast-Garnitur, 3tlg., hochwertige Bw.-Qualität. Ansprechendes Chrysanthemenmuster in der Farbe Sekt. 1 Bezug 130×200 cm, 2 Kissen 80×80 cm. Im Geschenkkarton. Bestell-Nr. A 29386 71,70

Damast-Garnitur, weiß, 3tlg., a. Bw. Hübsches Blumenmotiv. 1 Bezug 130×200 cm, 2 Kissen 78×80 cm. Im Perfolbeutel. Bestell-Nr. A 29388 53,70

Ki.-Badetuch a. Bwl. mit lustigen Motiven, in schönen Farben. Weich u. strapazierf., 100×100 cm. Bestell-Nr. A 29159 14,65

Badetuch a. Bw., in leuchtenden Farben, mod. gestreift. 120×150 cm. Bestell-Nr. A 29158 26,10

Damast-Meterware a. Bw., fein dichtfädig u. strapazierf. Gebrauchsqualität.

Anemone, 80 cm, Bestell-Nr. A 22055 5,20
130 cm, Bestell-Nr. A 22056 8,40

Streifsatin-Meterware a. Bw. in dezenten schmalen Streifen, 80 cm, Bestell-Nr. A 22059 4,35
130 cm, Bestell-Nr. A 22060 7,25

Couvertüre-Meterware, Bw., m. mod. Streifen, hellblau-rosé-grün auf weißem Grund, 80 cm, Bestell-Nr. A 22244 3,75, 130 cm, Bestell-Nr. A 22245 6,10

Rolltuch, Halbleinen, dichte strapazierf. Qualität. 90×300 cm, Bestell-Nr. A 29311 24,35

Überschlaglaken-Garnitur, weiß, 2tlg., Strickerei im Laken u. Kissen. Bw. 1 Laken 150×250 cm, 1 Kissen 78×80 cm. Im Perfolbeutel. Bestell-Nr. A 29036 . 40,55

Linon-Meterware a. Bw. Auch für Leibw. u. Handarbeiten geeignet. 80 cm, Bestell-Nr. 22061 2,90
130 cm, Bestell-Nr. 22062 4,65

Bettlakenstoff, glatt, strapazierf. Bw.-Qualität. 150 cm breit. Bestell-Nr. 22030 7,55

Bettlaken, weiß, glatt. 140×230 cm, dichte Bw.-Qualität. Im Perfolbeutel. Bestell-Nr. A 29046 16,20

Kinder-Bettlaken, glatt, feste Bw.-Qualität, 100×150 cm. Im Perfolbeutel. Bestell-Nr. A 29050 8,20

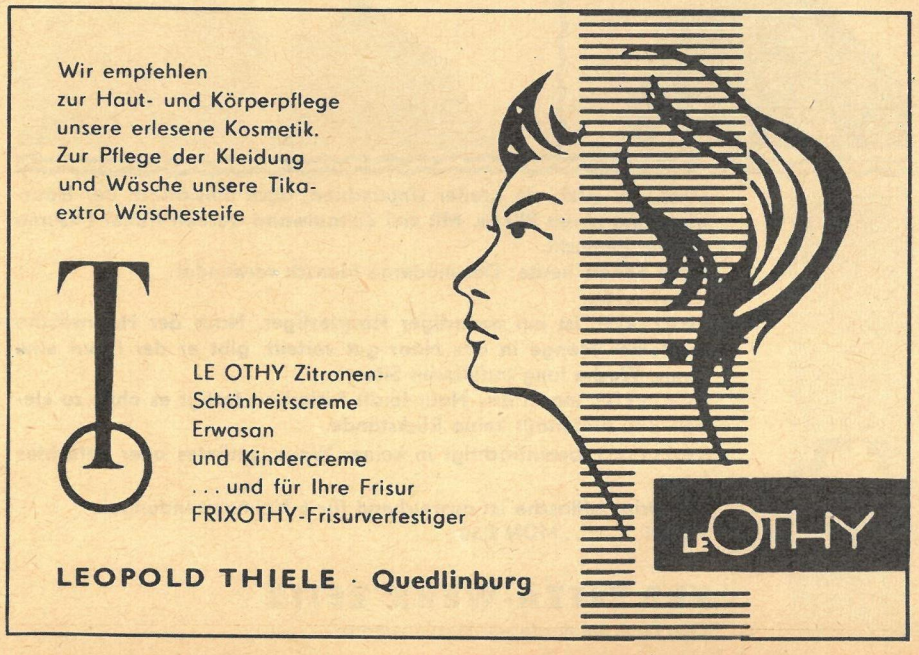
Bettlaken, weiß, strapazierf. Bw.-Qualität m. verstärkter Mitte. 150×230 cm. Im Perfolbeutel. Bestell-Nr. A 29047 17,40

Molton-Bettlaken, weiß, a. weichem, beiderseitig angerauhtem Bw.-Köper. 150×230 cm. Im Perfolbeutel. Bestell-Nr. A 29048 19,85

Sie **bestellen – wir liefern** gegen Nachnahme unter Berechnung von 1,30 MDN Lieferkosten je Bestellung. Das Angebot gilt für unsere Vorräte.

Versandhaus Leipzig

701 Leipzig C 1 Postfach 960 A



Wir empfehlen folgende Neuerscheinungen für Geschenkzwecke:

WALTHER SCHEIDIG
MEISTERWERKE DER MALEREI
Schätze aus kleinen und mittleren Sammlungen

Ein Bildband, der den Kunstfreunden die oft übersehenen, wenig bekannten und vergessenen Gemälde in den Museen unseres Landes erschließt.
160 Seiten, davon 25 Seiten einfarbige und 47 Seiten mehrfarbige Abbildungen.
Ganzleinen. Etwa 41,— MDN

HANS DAMM, DIETRICH DROST und WERNER HARTWIG
ORNAMENT UND PLASTIK FREMDER VÖLKER
Afrika — Ozeanien — Sibirien
38 Seiten Text und 80 Seiten ein- und 24 Seiten mehrfarbige Abbildungen.
Ganzleinen. 34,50 MDN

Wieder lieferbar:
Reiseführer Deutsche Demokratische Republik
in deutscher, russischer und polnischer Sprache. 14,80 MDN

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.
Prospekte stehen auf Anforderung gern zur Verfügung.

EDITION LEIPZIG
Verlag für Kunst und Wissenschaft
Leipzig C 1 · Karlstr. 20

der Unterschied

haar-sitt für moderne Menschen

Einst und jetzt, ein großer Unterschied, auch hinsichtlich der Haarfrisur und deren Pflege. Mit viel Zeitaufwand wurden früher Frisuren haltbar gemacht.
Ganz anders heute: Der moderne Mensch verwendet haar-sitt.
haar-sitt ist ein neuartiger Haarfestiger. Nach der Haarwäsche in kleiner Menge in das Haar gut verteilt, gibt er der Frisur eine ganze Woche lang tadellosen Sitz.
haar-sitt macht das Haar leicht frisierbar, festigt es ohne zu kleben und hinterläßt keine Rückstände.
haar-sitt beeinträchtigt in keiner Weise getöntes oder gefärbtes Haar.
Die Originalflasche ist ausreichend für 6 Heimanwendungen.
120 ml ..... MDN 2,50

VEB ZITZA-WERK ZEITZ
Das Zentrum moderner Haarkosmetik

Tausend Hände greifen

alljährlich beim traditionellen Weihnachtseinkauf zu den vielfältigen Artikeln des bunten Festangebotes.
Greifen sie immer richtig?
Geschenke kaufen will überlegt sein. Mit Überlegung wählen heißt, für den zu Erfreuenden das genau für ihn Passende herauszufinden. Das gilt besonders bei Elektroartikeln. Die Kenntnis um alle Vorteile der verschiedenen Geräte, das Wissen um ihre Nützlichkeit ist Voraussetzung dafür, die Eigenheiten des Geschenkes mit den persönlichen Anliegen des Beschenkten harmonisch zu verbinden. Dann ist die Freude beiderseits perfekt. –
Lassen Sie sich beim bevorstehenden Weihnachtseinkauf von den erfahrenen Fachkräften unserer Spezialgeschäfte beraten. Gern geben sie Ihnen den Tip, was für „Sie" oder „Ihn" das Richtige sein wird:
Eine Küchenmaschine, ein Mixgerät, Bügeleisen oder Elektrorasierer, vielleicht auch einen der leistungsfähigen Staubsauger.

Unsere Elektroindustrie erfüllt auch Ihre exklusivsten Wünsche nach modernen Elektrogeräten.

IKA ELECTRICA

Schenk doch mal ein Elektrogerät

VERBRECHEN

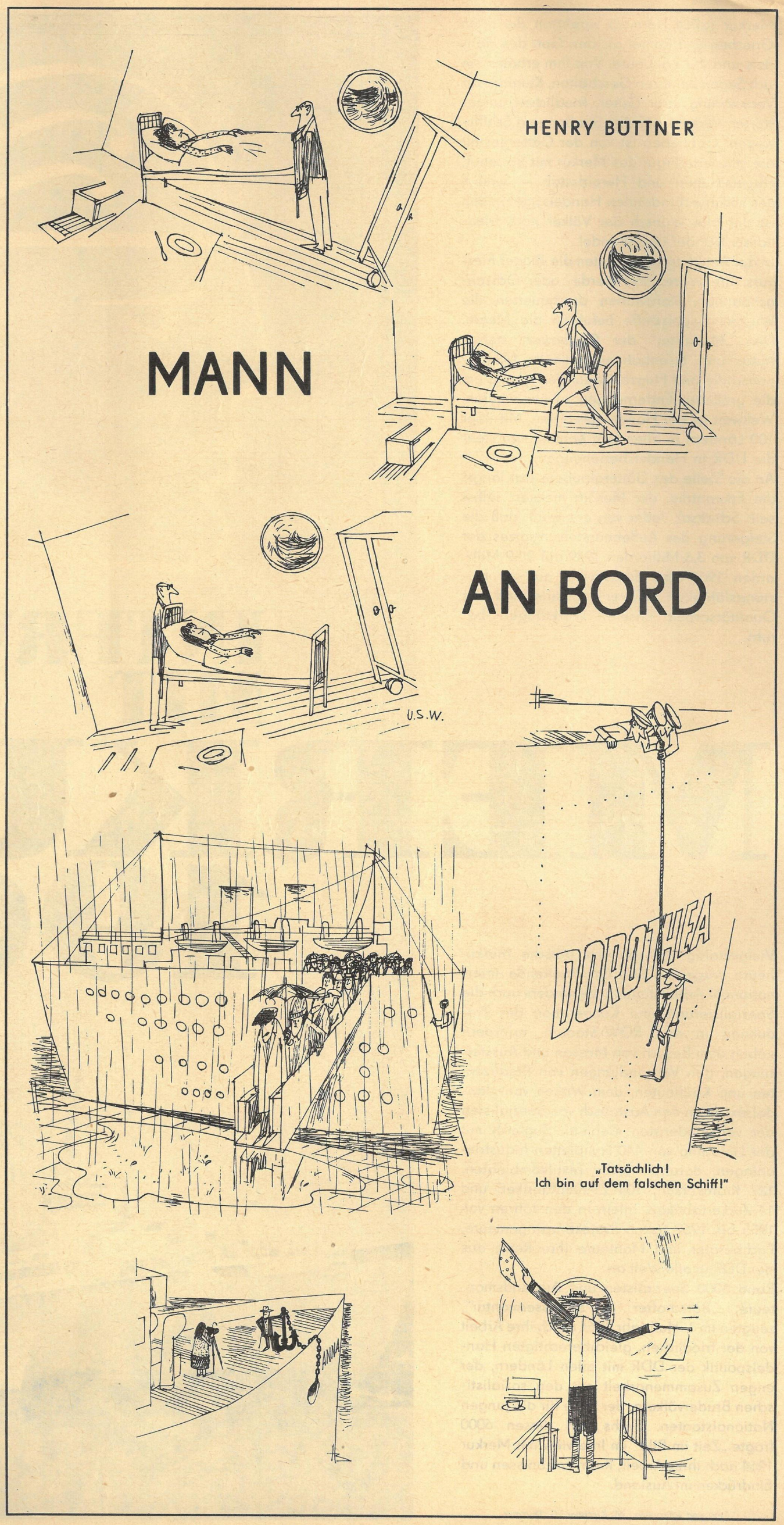
Fortsetzung von Seite 13

Beide Morde, innerhalb weniger Tage aufgeklärt, erregten in Berlin kein besonderes Aufsehen. Die Zeitungen handelten sie in kurzen Meldungen ab und verschwendeten dafür keine dicken Schlagzeilen. Aus zweierlei Gründen wohl. Einmal, weil Morde unter Homosexuellen und Notzuchtverbrechen zu den jeden Monat anstehenden Wald-und-Wiesen-Verbrechen in der Frontstadt gehören; zum anderen, weil in den beiden Fällen Namen genannt werden mußten, die man nicht gern im Zusammenhang mit Mord und Totschlag erwähnen wollte. „Meyer" drukken die Zeitungsredaktionen lieber in großen Annoncen, und hinter die Kulissen eines städtischen Kunstinstitutes leuchten die Zeitungsleute auch nicht gern.
So gerieten die beiden Morde in der Zehlendorfer Finkensteinallee schnell wieder in Vergessenheit. Es war, als breiteten die großen alten Bäume der Villengärten und Alleen ihr Blätterdickicht schützend über die Schattenseiten dieses Lebens in den prächtigen Villen.

„Schmeckt ja abscheulich!"

Ein paar Monate vergingen. Es wurde Herbst, Anfang November. Am Freitagabend, dem 2. November 1956, gegen neunzehn Uhr dreißig, verließen zwei Bewohnerinnen des Dreifamilienhauses Finkensteinallee 130 ihre Wohnung und gingen zur Post, um einen eiligen Brief aufzugeben. Eine halbe Stunde später kehrten sie zurück. Als sie den Vorgarten betraten, wurden sie fast umgerannt von einem jungen Mann, der aus dem Haus stürzte und ohne zu grüßen das Grundstück verließ. Die beiden Frauen drehten sich entrüstet um und riefen ihm verärgert „Flegel!" und „Unverschämter Lümmel!" nach. Der junge Mann reagierte nicht auf die Rufe. Auf der Straße trat er kurz in den Schein einer Laterne, die schräg gegenüber der Gartenpforte an der Bordsteinkante stand. Für ein paar Sekunden konnten die beiden Frauen sein Gesicht und seine Figur im Laternenlicht erkennen. Er hatte blonde Haare, glatt nach hinten gekämmt, besaß eine schlanke, mittelgroße Figur und war etwa sechzehn bis achtzehn, höchstens zwanzig Jahre alt. Am auffälligsten an seinem Verhalten war seine große Eile. Überhastet schwang er sich auf ein Fahrrad, das er an der Laterne abgestellt hatte.
Beim Aufschließen der Haustür entdeckten die beiden Frauen ein mit Strippe verschnürtes Päckchen, das am Türgriff hing. Sie nahmen es ab und legten es im Hausflur auf den Lichtkasten, ohne es jedoch weiter zu beachten. Sie glaubten, das Päckchen enthalte Hühnerfutter und sei für den Hauswart bestimmt, der im Kellergeschoß wohnte. Sie waren überzeugt, daß der eilige junge Mann mit dem Fahrrad es an die Haustür gehängt hatte.
Erst am Mittag des nächsten Tages erreichte das scheinbar harmlose Päckchen seinen eigentlichen Bestimmungszweck. Der achtzehnjährige Hendrick Zweyer, Sohn der in der ersten Etage wohnenden Familie Zweyer, sah es auf dem Lichtkasten liegen, entdeckte als erster, daß auf dem Paket geschrieben stand „Für Til", und nahm es mit in die elterliche Wohnung. „Til" wurde sein sechzehnjähriger Bruder Tilmann von seinen Freunden genannt. In der Wohnung gab Hendrick das Päckchen seinem Bruder, der damit in die Küche ging und es in Gegenwart der Mutter und der vierzehnjährigen Schwester Inka öffnete. In dem Paket befanden sich acht Stück Kuchen, vier Eclairs, in Berlin auch Liebesknochen genannt, und vier Rheinische Krüstchen, ein kremgefülltes Gebäck, das in Berlin selten gebacken wird. Erst eine Woche zuvor hatte Tilmann von Freunden ein ähnliches Kuchenpaket geschenkt bekommen. Deshalb ahnten weder die Mutter noch die Geschwister irgend etwas Böses oder Verdächtiges, das sie abgehalten hätte, den auf so sonderbare Weise übermittelten Kuchen zu essen.

Fortsetzung folgt



„Tatsächlich!
Ich bin auf dem falschen Schiff!"

Merkur (alias Hermes) verehrten die alten Griechen und Römer als den Gott des Handels und der Kaufleute. Von ihm erbaten sie sich Segen bei ihren Geschäften, Klugheit zur Vermehrung ihrer Güter, friedlichen, ungestörten Verkehr auf den Straßen und Schiffswegen. Geblieben ist von der Göttergestalt die stilisierte Figur des Merkur mit Reisehut, Flügelschuhen und Heroldsstab – Symbol des völkerverbindenden Handels; geblieben ist der alte Wunsch der Völker nach friedlichem Handel und Wandel.

In der Antike transportierten die Jünger Merkurs ihre Waren mit Pferde- oder Ochsengespannen, Karawanen durchquerten die Wüsten, Segelschiffe befuhren die Meere. Den „Merkuren" der Gegenwart stehen Autos und Eisenbahnen, schnelle Maschinenschiffe und Flugzeuge zur Verfügung, um die größeren Entfernungen zu überwinden. Weltweit ist der Handel geworden. Mit über 100 Ländern in allen fünf Kontinenten steht die DDR in Handelsbeziehungen.

An die Stelle des Götterglaubens trat längst die Erkenntnis: der Mensch meistert selbst sein Schicksal. Jeder von uns weiß, daß die Steigerung des Außenhandelsumsatzes der DDR von 3,6 Milliarden 1949 auf 20,9 Milliarden 1963 (das Sechsfache) auf der Leistungsfähigkeit unserer Industrie und der Qualitätsarbeit unserer Werktätigen beruht.

INTERVIEW MIT MERKUR 1964

Vielgestaltig tritt uns der irdische Merkur heute entgegen. Die fortschreitende internationale Arbeitsteilung, besonders auch die Spezialisierung und Kooperation der Produktion in den RGW-Staaten, erfordern neben dem Besuch von Messen und Ausstellungen, den Verhandlungen von Produzenten und Kaufleuten, dem Wirken von Handelsexperten den Austausch von Spezialisten der verschiedensten Gebiete. Zugleich mit der Lieferung von 440 kompletten Industrieanlagen, darunter sechs Textilkombinaten, 127 Kraftwerken, 104 Zementfabriken und 14 Zuckerfabriken, allein in den Jahren von 1955 bis 1962 traten Projektionsingenieure, Fachberater und Monteure ihre Reise aus der DDR in alle Welt an.

Rund 6000 Spezialisten und Auslandsmonteure, „Botschafter in Schlossermontur", zeugten im 1. Halbjahr 1964 durch ihre Arbeit von der friedlichen, gleichberechtigten Handelspolitik der DDR mit allen Ländern, der engen Zusammenarbeit mit den sozialistischen Brudervölkern, der Hilfe für die jungen Nationalstaaten. Sechs von diesen 6000 fragte „Zeit im Bild" im Interview mit Merkur 1964 nach ihrer Arbeit, ihren Erlebnissen und Eindrücken im Ausland.

Text und Interviews: M. Kirchner / G. Thürmer

Havanna: 1. Mai 1963

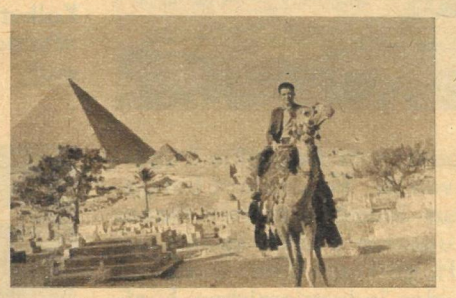
Dieter Lederer (27), Ingenieur, VEB Starkstromanlagenbau Leipzig
1. Republik Kuba (April bis Juli 1963, Mai/Juni 1964).
2. Ausarbeitung des Projekts für die Elektroausrüstung des Nationaltheaters Havanna, des künftigen Zentrums der sozialistischen Bühnenkunst Kubas. Der Bau wurde von den USA begonnen, nach der Revolution aber rigoros abgebrochen; die DDR liefert jetzt die Bühnentechnik, die Beleuchtungs- und akustischen Anlagen.
3. Wir wurden als „companeros", als gute Freunde, empfangen. In Kuba kennt man den Unterschied zwischen dem „Alemana oriental", der DDR, und dem „Alemana occidental" (Westdeutschland) sehr gut.
4. Der 1. Mai 1963 in Havanna, der Enthusiasmus und die jubelnde Zustimmung der Demonstranten zur (stundenlangen!) Rede Fidel Castros.
5. Die Zigarren und der starke Kaffee (von uns scherzend „fuerte nucleares", atomare Kraft, genannt) und daß bei einer Wassertemperatur von 24 °C kein Kubaner baden ging, weil – das Wasser zu kalt sei!
6. Der ungeheure Elan, mit dem die Kubaner den Sozialismus aufbauen. Ihr leidenschaftlicher Haß gegen die Yankees.

Gerhard Jatzke (49), Montageleiter, TUR Dresden
1. VAR, ČSSR, VR Polen; Sowjetunion (August 1962 bis Juni 1963, mit dem Kollegen Rolf Floß (28), Trafomonteur).
2. Arbeiten an einer 1960 von unse-

Fachsimpelei in einer Pause

rem Betrieb im Leningrader Polytechnischen Institut errichteten neukonstruierten Wechselspannungsprüfanlage, der mit 2,25 MV zur Zeit größten Hochspannungsprüfanlage in der Welt.
3. Sehr herzlich. Wir hatten viele freundschaftliche Begegnungen mit unseren sowjetischen Kollegen und der Bevölkerung.
4. Die Schönheit der Stadt, die ausgezeichnete Schulbildung und Kunsterziehung, die Literaturbegeisterung, die überfüllten Museen und das großartige Ballettensemble Leningrads.
5. Ein beabsichtigter Zoobesuch, der in der Markthalle endete. Wir konnten einem Leningrader Bürger nur radebrechend klarmachen, daß wir dorthin wollten, wo es viele Tiere, zum Beispiel auch Vögel und Gänse, gibt.
6. Der Heldenfriedhof in Leningrad, auf dem 600 000 Opfer der faschistischen Blockade begraben sind. Die große, echte Freundschaft, die man uns, den Vertretern des Volkes, das Urheber dieses Leides war, in der Sowjetunion immer wieder entgegenbrachte.

Horst Schiege (33), leitender Monteur, VEB Starkstromanlagenbau Leipzig
1. Türkei; VAR (seit Oktober 1961).
2. An der Textilveredelungsanlage in Shoubra el Kheima, einem Kairoer Vorort, in der etwa 25 Millionen m² Gewebe im Jahr veredelt werden können. Das Projekt und 80 Prozent der Maschinen und Ausrüstungen stammen aus der DDR. Der Industrieminister der VAR, Dr. Sedki, äußerte sich nach der Übergabe höchst anerkennend über die Qualität unserer Maschinen.
3. Gut und herzlich, auch mit den Familien der ägyptischen Kollegen. Man schätzt besonders die uneigennützige Hilfe bei der Ausbildung der einheimischen Arbeiter – im Gegensatz zur Praxis kapitalistischer Unternehmen. Von den größtenteils ungelernten Arbeitern „meiner" Brigade können jetzt zehn selbständig kleinere Installationen ausführen, zwei erwarben etwa die Qualifikation eines DDR-Elektrikers. Gibt es einen schöneren Vertrauensbeweis als den, daß ich für weitere zwei Jahre zur Anlei-



Kamelritt zur Cheopspyramide

tung und Qualifizierung der ägyptischen Fachkräfte und für den Service-Dienst im Werk bleiben soll?
4. Die Einweihung des Assuan-Staudammes. Solche Begeisterung, solche Menschenmengen und Blumenmeere hatte ich noch nie erlebt.
5. Der Ausflug zu den Pyramiden bei Gizeh.
6. Siehe oben!

Hans Queißner (43), Monteur, VEB Druckmaschinenwerk „Victoria" Heidenau
1. ČSSR, Westdeutschland, Spanien, SFR Jugoslawien, Holland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Australien, Indien; in den letzten beiden Jahren Ceylon und VR Polen.
2. Wir stellten komplizierte Druckmaschinen auf oder erledigten im Kundendienst Reparaturen. Auf der ersten Exportausstellung der DDR in Colombo (Ceylon) waren wir mit der „Heidenauer Zylinder Automat DF" vertreten, die ich anschließend in einer Druckerei in Colombo montierte.
3. 45 000 Flugkilometer habe ich schon hinter mir. In der ganzen Welt traf ich Freunde.
4. Daß ich den Sonderbotschafter der Regierung der DDR, Dr. Ernst Scholz, auf seiner Reise durch Ceylon als „Fotoreporter" begleiten durfte.
5. November 1963. Abflug in Ceylon: 40 Grad Hitze. Zwischenlandung in

DDR-Exportausstellung in Colombo

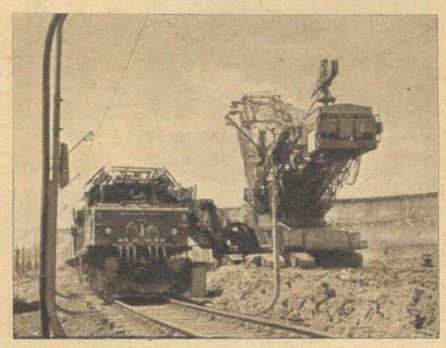
Moskau: minus 20 Grad. Ankunft in Dresden: im Sommermantel und mit Wollmütze.
6. Der große Erfolg der Exportausstellung in Colombo. Überhaupt fanden die DDR-Produkte in allen Ländern, wo ich war, Anerkennung – zum Ärger derjenigen, die gern das Märchen vom „wirtschaftlichen Chaos" bei uns verbreiten.

Fritz Nöckler, Werkmeister (55), Orgelbauanstalt Gebr. Jehmlich, Dresden
1. Finnland; Schweden (Juni 1964, zusammen mit Wolfgang Rentzsch, Orgelbautechniker).
2. Das Erzbistum Upsala feierte sein 800jähriges Bestehen. Wir hatten den Auftrag, dafür im Dom eine zusätzliche Orgel aufzustellen.
3. Wir fanden in beiden Ländern herzliche Aufnahme und erhielten zahlreiche der in Schweden üblichen Kaffee-Einladungen.
4. Der Mittsommer im Juni, wenn man gegen Mitternacht noch bequem im Freien die Zeitung lesen kann, und das Nordlicht.
5. Die lange Speisekarte in einem

Jehmlich-Orgel in Lappfjärd/Finnland

finnischen Hotel. Wir entschieden uns für das Gericht mit dem längsten Namen. Es war – ein Teller Haferflocken und ein Glas Milch!
6. Daß wir durch unsere kunsthandwerkliche Arbeit, die auf alter Tradition beruht (die Gründer der Firma erwarben ihr Können bei Schülern Silbermanns), die Möglichkeit haben, unseren Staat im Ausland würdig zu vertreten. Die Orgelbauanstalt hat zur Zeit das größte Exportprogramm seit ihrem Bestehen.

Manfred Findeisen (36), Leiter der Montage-Abteilung, VEB Verlade- und Transportanlagen, Leipzig
1. VR Polen; VR Bulgarien (mehrfach 1963 und 1964).
2. Abnahme von Baggern der Type SchRs 1200 (Leistung: 1200 m³ pro Stunde) im Tagebau „Trojanowo II" des Kombinats Mariza-Ost, gewisser-



In der „Schwarzen Pumpe" Bulgariens

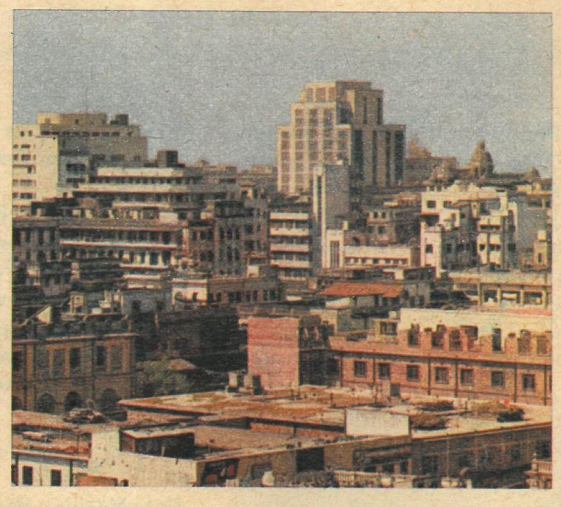
maßen der Schwarzen Pumpe Bulgariens. Für diesen zweiten von künftig sieben Tagebauen des Kombinats montierten wir sieben Bagger; für „Trojanowo III" liefern wir 1965 eine Großbandanlage mit einem Gewicht von 11 000 Tonnen.
3. Prima! Unsere Monteure arbeiteten zusammen mit den bulgarischen Freunden vom frühen Morgen bis zum Dunkelwerden für das gemeinsame Ziel: Am 9. September, dem 20. Jahrestag der Befreiung, kommt die erste Kohle aus „Trojanowo II".
4. Die Meldung, daß der Termin gehalten wurde, und die überwältigende Gastfreundschaft der Bulgaren.
5. Ein General in voller Montur, der naschend auf einem Kirschbaum saß und uns fröhlich zuwinkte.
6. Das Tempo, in dem sich Bulgarien zu einem leistungsfähigen Industriestaat entwickelt. Wir sind stolz, daß wir unserem RGW-Partner durch Geräte und durch Ausbildung von Spezialisten dabei helfen. (Das Werkskollektiv von VTA wurde mit dem bulgarischen Volksorden der Arbeit in Gold ausgezeichnet.)

Fotos: Privat (6), Zentralbild

Unsere Fragen:

1. In welchen Ländern waren Sie? Wohin führte die letzte Reise?
2. An welchem Objekt arbeiteten Sie dort?
3. Wie war der Kontakt im Gastland?
4. Ihr schönstes Erlebnis?
5. Die orginellste Begebenheit?
6. Ihr nachhaltigster Eindruck?

STADT AM HEILIGEN FLUSS



655 Meter weit spannt sich die größte Trägerbrücke der Welt von der Hauptstadt Bengalens, Kalkutta, zum Industriestadtteil Haura hinüber. Unter unseren Füßen strömt der lehmig-braune Hugli-Fluß dem Golf von Bengalen zu. In der industriereichen Fünf-Millionen-Stadt, die wir durchstreifen, gibt es moderne Betriebe, z. B. der juteverarbeitenden Industrie, neben altertümlichen primitiven Ziegeleien, moderne zwanzigstöckige Wohnhäuser, aber auch enggassige, unhygienische Wohnviertel. Hier prallen Vergangenheit und Gegenwart, modernste Technik und primitivste Arbeitsbedingungen hart aufeinander.

Wir stehen am Ufer eines der acht Hauptmündungsarme des Ganges, dem Hugli. Eben schiebt sich einer der Großen der Ozeane an kleinen, schwerbeladenen Lastkähnen vorüber, die von einem Dutzend schweißtriefender indischer Arbeiter gerudert werden. Die Bootsleute haben einen weiten, anstrengenden Weg hinter sich. Sie passierten auf ihrer tagelangen Flußfahrt viele Landsleute, die am Ufer des Ganges ihre religiösen Waschungen verrichteten. Hinter dem Boot zurück blieben die Verbrennungsstätten der Hindus, an denen heute noch die Asche der Verstorbenen dem heiligen Ganges anvertraut wird. Das Gestern hinter sich lassend, begegnen die Bootsleute nun in Kalkutta dem Heute, dem Neuen, dem das Alte auch in Indien immer mehr Platz machen muß.

Für Zeit im Bild berichten aus Indien: Eleonore und Herbert Habermalz